Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und hohen Feiertagen (Samstags erscheint ein Doppel-Blatt) und kostet mit der Sonntags-Gratis-Beilage „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1,90 inkl. Bestellgebühr.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung"

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29. Fernsprech-Anschluß Nr. 925. Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reklamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantw. Redakteur: Bernh. Klee in Düsseldorf. — Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1281. — Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Nr. 167. — Samstag den 20. Juli. — 1895.

Wer hat den Krieg von 1870 auf dem Gewissen?

III.

Wir geben nunmehr eine Darstellung des Vorwärts wieder, die allem Anschein nach den Abg. Liebknecht zum Verfasser hat:

Heute vor 25 Jahren, am 13. Juli 1870, standen die Menschen des Morgens auf, wie an anderen Tagen, denkend, daß es ein Tag sei wie jeder andere Tag — ein Tag der Arbeit, des Sorgens, der friedlichen Ruhe. Kein Gewitter stand am Himmel. Ein kleines Wölkchen im Südwesten — die spanische Thronkandidatur eines Hohenzollern-Prinzen.

Aber was konnte schlimmes daraus kommen? Spanien ist weit, und ob ein Hohenzoller oder ein Bourbon oder ein Habsburger im fernen Land der Kastanien unter pfäffischer Vormundschaft eine Scheinregierung führt, ist für Deutschland so gleichgiltig, als die Frage, ob der Herr einer Jahrmarktsbude Schulze heißt oder Müller.

Da, im Nu änderte sich das Bild — blitzschnell wurde das Wölkchen zu einer mächtigen Gewitterwolke, deren Schooß den nächsten Augenblick verheerende Blitze herabsenden konnte — mußte.

Der plötzliche Wechsel war durch ein Blatt Papier hervorgerufen, das in Millionen von Exemplaren durch das Land flog, und dessen Inhalt wie ein Lauffeuer sich überall verbreitete, so daß nach einer halben Stunde in ganz Deutschland kein Mann, keine Frau, kein Kind war, welche die furchtbare Botschaft nicht kannten.

Ein Blatt Papier. Ein kleines Blatt — gewöhnliches Oktavformat und gewöhnliches Zeitungspapier.

Und auf dem Blatt Papier stand gedruckt:

„Ems, 13. Juli 1870. Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß Se. Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur wieder zurückkommen sollten. Se. Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen haben."

Das war die Emser Depesche.

Und wer sie gelesen hatte, der wußte, daß das der Krieg war.

Wenn einem Monarchen oder sonstigen Staatsoberhaupt gesagt ist, daß sein Gesandter nicht mehr empfangen wird, daß man ihm nichts weiter mitzutheilen hat, so ist das nach völkerrechtlichem Gebrauch eine Herausforderung zum Krieg — eine Beleidigung, die dem Beleidigten keine andere Wahl läßt, als den Krieg zu erklären.

Durch diese Depesche, deren Ursprung und Bedeutung für Niemanden dem leisesten Zweifel unterliegen konnte, war der französische Kaiser zum Krieg gezwungen.

Und diese Depesche, die zwar nicht formell amtlich war, aber als amtliches Aktenstück von der preußischen Regierung an alle Regierungen amtlich versandt wurde, bewirkte denn auch, daß die französische Regierung sich zur Kriegserklärung entschloß, die am 15. Juli erfolgte. Die Thatsache ist lange geleugnet worden, aber sie steht jetzt außer Zweifel.

Aus der Schrift: „Ueber die Emser Depesche, oder wie Kriege gemacht werden", sind den Lesern die damaligen Vorgänge bekannt. Um die Fälschung zu sehen, muß man die Depesche, welche in die Emser Depesche „umredigirt" worden ist, neben diese halten. Die Originaldepesche lautet:

Se. Majestät der König schreibt mir (Abeken): „Graf Benedetti fing mich auf der Promenade ab, um auf zuletzt sehr zudringliche Art von mir zu verlangen, ich sollte ihn autorisiren, sofort zu telegraphiren, daß ich für alle Zukunft mich verpflichtete, niemals wieder meine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur zurückkämen. **Ich wies ihn zuletzt etwas ernst zurück, da man à tout jamais (für immer) dergleichen Engagements nicht nehmen dürfe noch könne. Natürlich sagte ich ihm, daß ich noch nichts erhalten hätte, und da er über Paris und Madrid früher benachrichtigt sei als ich, er wohl einsähe, daß mein Gouvernement wiederum außer Spiel sei.**"

Se. Majestät hat seitdem ein Schreiben des Fürsten bekommen. Da Se. Majestät dem Grafen Benedetti gesagt, daß er die Nachricht vom Fürsten erwarte, hat Allerhöchstderselbe, mit Rücksicht auf die obige Zumuthung, auf des Grafen Eulenburg und meinen Vortrag beschlossen, den Grafen Benedetti nicht mehr zu empfangen, **sondern ihm nur durch einen Adjutanten sagen zu lassen: daß Se. Majestät jetzt vom Fürsten die Bestätigung der Nachricht erhalten, die Benedetti aus Paris schon gehabt,** und dem Botschafter nichts weiter zu sagen habe. **Se. Majestät stellt Ew. Exzellenz anheim, ob nicht die neue Forderung Benedetti's und ihre Zurückweisung sogleich sowohl unseren Gesandtschaften als in der Presse mitgetheilt werden sollte.**"

Man vergleiche! Das Fettgedruckte fehlt in der gefälschten Depesche. Die Thatsache, daß der König den Verzicht auf die spanische Thronkandidatur erhalten, und daß er dies dem französischen Gesandten mitgetheilt hatte, ist „gestrichen", und dafür, während zwischen König und Botschafter in Wirklichkeit die geschäftlichen Beziehungen ruhig fortbestanden, der eine Insulte für Frankreich einschließende Satz „redigirt":

„Se. Majestät hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter zu empfangen."

Nach der echten Depesche läßt der König dem französischen Gesandten eine Mittheilung machen, durch welche die Streitfrage erledigt ist; die gefälschte Depesche läßt den König jeden Verkehr mit dem französischen Gesandten abbrechen, und theilt dies in der denkbar beleidigendsten Form mit.

Die erste Depesche war eine „Chamade" — d. h. friedlich, wenn auch fest — die gefälschte eine „Fanfare", d. h. das Signal zum Krieg.

Wir haben eine weitere echte Depesche, geschrieben von dem Adjutanten des preußischen Königs, Fürst Radziwill. In dieser heißt es ausdrücklich, nachdem erzählt worden, daß der König, nachdem der Hohenzollernprinz seine Kandidatur zurückgezogen habe, keine weitere Erklärungen abgeben könne:

„Hierauf erklärte Benedetti, sich seinerseits bei dieser Erklärung beruhigen zu wollen."

Weder der König von Preußen noch der französische Botschafter glaubten also an den Krieg oder wollten den Krieg.

Der Krieg war die beabsichtigte Wirkung der Emser Depesche. Und die Emser Depesche ist eine Fälschung des Fürsten Bismarck, der die Fälschung auch eingestanden hat.

Sage man nicht, der Krieg hätte doch kommen müssen; und darum sei die Fälschung lobenswerth, zum mindesten entschuldbar gewesen. Eine lobenswerthe Fälschung! Schilt man da über die sogenannte Jesuitenmoral, die das Mittel durch den Zweck heiligen läßt. Und hier wäre kein „heiliger" Zweck, sondern ein teuflischer, und der soll eine gemeine Fälschung, d. h. ein Verbrechen niederster Art „heiligen"? Pfui, diese Crispi-Moral!

Und warum soll denn der Krieg unvermeidlich gewesen sein?

Gewiß — Bismarck und Bonaparte hatten seit 11 Jahren mit einander gemogelt. Noch ehe Bismarck als Gesandter nach Paris ging, hatte er sein Programm cynisch dahin entwickelt: „Oesterreich aus Deutschland werfen! Das linke Rheinufer an Frankreich!" Und in Paris, Plombières und Biarritz war der saubere Pakt geschlossen worden.

Mit Hilfe Bonaparte's wurde Oesterreich im Jahre 1866 durch den „nationalen Bruderkrieg" aus Deutschland hinausgeworfen; aber mit dem linken Rhein-Ufer ging es nicht so leicht. Sei es, daß Bismarck nicht konnte oder nicht wollte — Napoleon forderte vergeblich den ausbedungenen Lohn, und Bismarck, wie das Mode ist unter derartigen Spießgesellen, suchte den unbequemen Mahner um den versprochenen Lohn zu betrügen. Die spanische Thronkandidatur eines Hohenzollern wurde in Szene gesetzt. Seit zwei Jahrhunderten beansprucht Frankreich ein Recht der Einmischung in spanische Thronangelegenheiten. Die Hohenzollern-Kandidatur war daher eine Provokation.

Bonaparte sollte gereizt, zum Kriege gehetzt werden, damit Bismarck in einem „nationalen" und „heiligen" Krieg durch das Blut Hunderttausender die Schande und das Verbrechen des Landesverraths auslöschen könne.

Der Hohenzollernprinz, der zu dieser sauberen und säubernden Rolle ausersehen war: der spätere Prinz Karl von Rumänien hat durch die „Aufzeichnungen eines Augenzeugen"*) das schmachvolle Spiel so gründlich aufgedeckt, als es überhaupt möglich war, ohne die regierende und herrschende Gesellschaft mit ihrer famosen Moral und ihrem ebenso famosen Patriotismus moralisch in die Luft zu sprengen!

Bonaparte merkte, daß er betrogen werden sollte. Allein er merkte auch, daß sein Thron auf wackligem Boden stand. Im „Vulkan" rumorte es wieder und die Erde zitterte. Und Anfang 1870 erschien dem Staatsstreich-Kaiser die Lage so kritisch, daß er eine Plebiszit-Posse veranstalten mußte. Das Volk wurde am 20. April 1870 „befragt". Die Präfekten, Souspräfekten, die ganze Beamtenschaft bis zum letzten Dorfpolizeidiener arbeiteten „mit verzehrendem Eifer", um dem Herrn und Meister eine gute Antwort auf die Frage zu verschaffen. Und das Ergebniß? 7,350,142 Ja!-Zettel, die ein Vertrauensvotum waren, lagen in den Urnen. Aber daneben 1,538,825 Nein! Und jedes Nein! wog so viel wie zwanzig Ja! des Stimmviehs, das die Sau-, Ochsen- und Schafhirten**) des Kaiserreichs an die Wahlurne getrieben hatten.

Die Thatsache, die von unseren deutschen National-Jesuiten in's Feld geführt wird, um die Fälschung der Emser Depesche zu beschönigen: nämlich daß der Krieg doch unvermeidlich gewesen sei, hat also gar nicht bestanden. Napoleon fürchtete den Krieg — das wird von Niemand bestritten. Und das Märchen, die Kaiserin Eugenie habe den Krieg gewollt, ist dieser Tage von einem der größten Lichter unter den nationalen Geschichtsschreibern, von Prof. Sybel (in der Historischen Zeitschrift) als Märchen aufgedeckt worden.

Der Krieg ist durch die Emser Depesche verursacht und zur Nothwendigkeit gemacht worden.

Und die Emser Depesche war eingestandenermaßen eine Fälschung Bismarck's, der sich von dem Feldmarschall Moltke bezeugen ließ, daß er die Chamade in eine Fanfare verwandelt habe.

Wäre die Depesche nicht gefälscht worden, so blieb aller menschlichen Berechnung nach der Friede erhalten — und

---

*) Aus dem Leben König Karl's von Rumänien. Stuttgart 1894. Cotta'scher Verlag.

**) Es ist jetzt vielleicht vergessen, daß Bismarck für seine Ober-Reptilien, z. B. den Herrn Bötticher, den geschmackvollen Titel „Sauhirt" erfunden hatte.

Trug-Glück.

Roman von **Thekla Hempel.**

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

„Schade," rief Elisabeth bedauernd aus, „ich war entschieden im Vortheil."

„Desto besser für Sie!" entgegnete die Prinzessin mit seltsamem Lächeln. „Unglück im Spiel, bringt Glück in der Liebe."

Sollten diese Worte scherzend klingen? Aber wie bitterer Spott und Hohn so scharf ertönten sie aus dem Munde der Prinzessin und ihre dunkeln Augen sprühten zornig. Elisabeth senkte die ihrigen erschrocken zu Boden. Es entging ihr aber, daß der Graf wie abwehrend der Prinzessin zuwinkte.

Als man sich bei Tafel wieder zusammen fand, schien die Laune der Herrin wieder rosig. Sie neckte ihre junge Begleiterin, daß man ihr noch immer den Schreck ansähe und zeigte sich von der liebenswürdigsten Seite.

Derartige Auftritte wiederholten sich nur zu oft. Die ruhigen Stunden erschienen nur wie die Stille vor dem Sturm. Es gab Zeiten, in denen Elisabeth sich geradezu fürchtete und, wenn auch Niemand es ahnen durfte, Sehnsucht nach der Heimath fühlte.

Die heißen, glänzenden Sonnenstrahlen Italiens thaten ihren Augen weh, und der stets klare, blaue Himmel erschien ihr so eintönig.

Ihres Bruders Braut schrieb ihr eines Tages: „Du genießt für uns den Frühling, liebe Elisabeth, denn wir haben recht schlechtes Aprilwetter, der Himmel ist trüb und grau, der Regen schlägt an die Scheiben, aber wir freuen uns des warmen Ofens und des klaren Sonnenscheins im Herzen. Deines Bruders Liebe beglückt mich; so wird es immerdar sein, auch wenn Gott uns trübe Tage schicken sollte. Möge auch Dir ein so treuer Halt und Führer beschieden sein, als mir." — —

Er war Elisabeth beschieden gewesen, allein im fremden Uebermuth hatte sie ihn von sich gewiesen, nun fühlte sie, daß sie ihn nie werde vergessen können, daß sie die Schuld trug, wenn sie einer einsamen unbefriedigten Zukunft entgegen ging; ihr graute davor.

Eins beängstigte Elisabeth besonders, nämlich eine seltsame Beobachtung, die sie in der Nacht gemacht. Oft wenn sie des Abends, nachdem Alle die Ruhe gesucht, den Schlaf allein nicht zu finden vermochte, wie sie meinte, flüchtete sie hinaus auf den Balkon, damit die köstliche Abendluft, die tiefe Stille in der Natur, nur durch der Wogen leises Rauschen unterbrochen, ihres Herzens ungestümes Klopfen beruhige; da tönte seit einiger Zeit oft das Flüstern mehrerer Stimmen an ihr Ohr; sie sah Niemand und vermochte nicht zu unterscheiden, woher die Stimmen kamen, ob man unter dem Balkon stand, ob verborgen durch das nahe Gebüsch. Erst fürchtete sie einen räuberischen Ueberfall in der Villa, überzeugte sich aber schnell, daß daran keine Möglichkeit vorlag; ebenso wenig konnte sie an ein Stelldichein denken, die Dienerschaft bestand nur aus älteren Leuten, welche sich freuten, wenn sie die Ruhe suchen durften, oft recht spät erst.

Eines Tages hatte man wieder viel von der ungleichen Stimmung der Prinzessin zu leiden. Des Abends klagte sie über Kopfschmerz und zog sich zeitig zurück.

Auch Elisabeth suchte ihr Zimmer auf, sie sehnte sich zu ruhen, aber wieder floh sie der Schlaf. Sie erhob sich nach langem, vergeblichem Bemühen, den Schlummer zu finden und lehnte sich in einen bequemen Sessel auf dem Balkon. Bei dem leisen Rauschen der Blätter, dem eintönigen Plätschern des Springbrunnens schlossen sich endlich ihre müden Augen. Plötzlich fuhr sie auf, es mochte spät sein; wieder vernahm sie das Flüstern im Garten. Nach und nach ging es in lauteres, heftiges Sprechen über, man nahm wohl an, daß alle Bewohner der Villa längst der Ruhe pflegten. Elisabeth's Herz klopfte laut vor Entsetzen, was sie längst geahnt, sich aber selbst ableugnen wollte, nun ward es zur Gewißheit geworden, sie preßte fest die Lippen zusammen, damit sie nicht vor Schreck einen Schrei ausstieß.

Es war der Prinz und die Prinzessin, welche sich gegenseitig das Unglück und die Trostlosigkeit ihrer Ehe vorwarfen. Am Tage wagte das Paar nicht von dem Unheil seiner Ehe zu sprechen. Deshalb wählten sie die Nacht. Dabei klagte der Prinz seine Gemahlin noch an, daß sie flatterhaft in ihrer Gunst sei.

Die Unterredung ward unterbrochen durch Klopfen an der Eingangsthür und durch lautes Rufen. Die Herrschaften verschwanden schnell im Innern des Hauses.

Elisabeth wankte mit zitternden Füßen in ihr Zimmer zurück. Sie sah jetzt nur zu klar; ein bitteres Gefühl der Verlassenheit ergriff sie, heiße Sehnsucht, in der Mutter Armen sich auszuweinen, ihre Verzeihung zu erbitten. Im trotzigen Hochmuth hatte sie sich aber der theuren Mutter treuen Rathschlägen widersetzt. Jetzt war sie gestraft, nur zu sehr. Eine glänzende Zukunft, zauberhaftes Glück, wie es Niemand sonst beschieden, davon träumend ging sie nach dem fernen Süden. Wenige Wochen noch und sie kehrte arm an allen Zukunftshoffnungen heim; und doch ersehnte sie den Tag der Rückkehr.

Mehrmaliges Klopfen an der Thür schreckte sie auf; allein sie blieb unbeweglich, mochte man denken, sie schlafe längst; sie hörte Jemand fortgehen, es ward still in und außer dem Hause. Schon schlug die Mitternachtstunde, als Elisabeth sich zur Ruhe begab. Wenige Stunden nur noch blieben ihr; am frühen Morgen, um die Kühle zu genießen, war mit einigen Familien ein Ausflug verabredet. Nach langem Wachen fand sie endlich den Schlaf, aber bange Träume quälten sie; sie athmete erleichtert auf, als sie von einem Geräusch erwachte. Es klang wie das schnelle Rollen mehrerer Wagen. Hatte man vergessen sie zu wecken? Fuhren die Equipagen bereits vor? Die Unpünktlichkeit würde ihr viel Vorwürfe zuziehen.

Schnell erhob sie sich und klingelte ihrer Jungfer. Ehe sie eine Frage thun konnte, meldete diese: „Frau Baronin Feldern lassen das gnädige Fräulein bitten, sich sobald als möglich zu ihr zu bemühen." Elisabeth fragte nicht, in Eile kleidete sie sich an und stand bald vor der Oberhofmeisterin.

„Ich habe Ihnen leider keine erfreuliche Nachricht zu überbringen," sagte diese, der sichtlich Erschrockenen theilnehmend die Hand reichend. Ein Telegramm brachte gestern in den späten Abendstunden die Nachricht, daß Ihr Herr Vater erkrankt sei; Gott sei Dank, er befindet sich auf dem Wege der Besserung, allein die Ihrigen wünschen dringend Ihre Heimkehr. Ihre Hoheit ertheilt Ihnen durch mich sofort Urlaub, sie selbst hat sich mit den Andern auf den geplanten Ausflug begeben. Sie wünscht Ihrem Herrn Vater baldige Genesung.

Als Elisabeth keines Wortes mächtig, in heftiges Weinen ausbrach, fuhr die würdige Frau fort: „Fassen Sie Muth, liebes Kind, Gott wird helfen. Und wird Ihnen das Scheiden schwer von hier, so seien Sie überzeugt, es dient zu Ihrem Frieden. Wohl weiß ich, daß Sie mir mißtrauen, die Jugend fällt schnell ihr Urtheil, aber glauben Sie, mein Mann und ich, wir würden weit lieber in dem stillen Frieden der eigenen Heimath nach unserer Neigung leben als hier."

„Vergeben Sie mir", bat Elisabeth, sich über die Hand von Frau von Feldern beugen. „So schmerzlich die Ursache meiner schnellen Rückkehr ist, so erleichtert athme ich auf, daß ich von hier entfliehen darf. Lange schon hegte ich Furcht, der gestrige Abend hat mir traurige Gewißheit gebracht; ich weiß wie sehr ich Ihnen, verehrte Frau, Unrecht gethan. Sie nehmen eine Last von mir, wenn Sie mir nicht mehr zürnen."

„Nein, von ganzem Herzen thun Sie mir leid, daß Ihnen schmerzliche Erfahrungen nicht erspart blieben; allein aller Kummer dient nur zu unserem Besten, auch Sie werden dies empfinden.

In der liebenswürdigsten Weise unterstützte die Frau Baronin Elisabeth bei ihren Reisevorbereitungen. Tief beschämt, daß sie ihren Werth so spät erkannt und voll inniger Dankbarkeit nahm diese von der verehrten Frau Abschied. Sie kehrte schweren Herzens, gedemüthigt und voll banger Sorgen zurück zur Heimath, nachdem sie kurz vorher voll Stolz und übermüthiger Glückszuversicht ihr den Rücken gekehrt.

* * *

Trotz der Windesschnelle, mit welcher der Eilzug dem Norden zuflog, erschien es der Ungeduld der jungen Reisenden doch unendlich lange.

Die bange Frage, wie sie den Vater finden werde, die Sorge, wie ihre Zukunft sich wohl gestalte, dazu das peinliche Gefühl, daß sie der Mutter Unzufriedenheit verschuldet, daß vielleicht ein Riß bleibe, obgleich sie sich jetzt so unendlich danach sehnte, allen Kummer am treuen Mutterherzen auszuweinen; alles dies quälte sie und raubte ihr die Ruhe.

Endlich, spät am Abend, fuhr der Eilzug in die weite Bahnhalle der Hauptstadt ein.

Es warteten, außer den Bahnbeamten, nur wenige, trotzdem konnte Elisabeth weder Jemand von den Ihrigen, noch von der Dienerschaft ausfindig machen. Sie mußte sich entschließen, ihr Handgepäck selbst zu ergreifen und auszusteigen. Im selben Augenblick eilte ein junger Herr schnell herzu, um ihr behülflich zu sein. „Willkommen liebe Schwester", rief er aus, „Du hast Dich beeilt, wir wagten kaum, heute schon auf Deine Ankunft hoffen zu dürfen!"

„Paul, verzeihe, ich erkannte Dich nicht sogleich in Civil. Wie geht es dem Vater?"

„Gott sei es gedankt, etwas besser. Du Aermste hast Dich sicher furchtbar geängstigt."

„Ja gewiß, aber laß uns eilen heimzukommen. Wo ist der Diener, damit er meine Sachen zum Wagen bringt?"

„Ich bin allein hier", entgegnete zögernd der Bruder.

„Ohne den Wagen, ich soll ein Miethgeschirr benutzen?" frug Elisabeth, deren Hochmuth schnell auflebte, sobald sie von des Vaters besserem Befinden hörte.

„Ich denke, wir gehen den kurzen Weg zu Fuß; ich werde das Gepäck morgen abholen lassen." Stumm gingen sie fort. Endlich begann Paul zögernd: „Es ist nicht allein des Vaters Krankheit. Du wirst unsere Verhältnisse sehr verändert finden. Die Wahrheit ist Dir ja doch nicht vorzuenthalten. Des Vaters Krankheit, ein Schlaganfall, ist die Folge großer Aufregungen. Ausgaben über seine Verhältnisse, eine große Anzahl von Rechnungen, welche zugleich einliefen, ohne daß ihm möglich war, zu bezahlen, verleiteten ihn doch zu spielen, er hoffte auf großen Gewinn und verlor, fiel in die Hände der Wucherer."

„Aber die Eltern besitzen Vermögen."

„Die Mutter opferte Alles, es war nicht ausreichend. Er sah sich genöthigt, seinen Abschied zu nehmen, wollte er ihn nicht unerbeten bekommen."

„Der Vater hat sehr unrecht an uns gehandelt."

„Keinen Vorwurf, Elisabeth, gegen den armen Vater, er ist furchtbar schwer gestraft. Eine lange von Jahren in hervorragender Stellung, geliebt und geachtet von seinen Kameraden und Untergebenen und nun —" Pauls Stimme zitterte, er mußte sich erst fassen, ehe er fortzufahren vermochte. „Nun muß er froh sein, daß schweres Leiden den wahren Grund seiner Verabschiedung verbirgt. Nimm Dir ein Beispiel an unserer Mutter; mit Heldenmuth erträgt sie alles, mit Hingebung und Treue pflegt sie den Leidenden, an sich selbst denkt sie nie und wie schwer sie geprüft wird."

(Fortsetzung folgt.)

nach wenigen Monaten — vielleicht auch erst Jahren wäre das Blut- und Eisenreich Napoleon's in Frankreich, und das Blut- und Eisenregiment Bismarck's in Deutschland gestürzt worden.

Die Fälschung ist aber gelungen. Das „nationale Genie“ Bismarck's hat sich bewährt.

Hunderttausende haben auf den Schlachtfeldern Frankreich's den Tod und Siechthum gefunden. Ueber Millionen ist Elend verhängt worden. Die zwei vornehmsten Kulturvölker des europäischen Festlands, deren Bündniß der Weltfriede, deren Feindschaft der Weltunfriede mit der ständigen Gefahr des Weltkrieges ist, sind in haßvollen Gegensatz zu einander gebracht worden, und in ingrimmigem Hader vergeuden sie ihre Kraft, statt sie Werken der Kultur zu widmen, in Werken bruder- und selbstmörderischen Kriegs.

Gut dreißigtausend Millionen Mark sind seit 1871 in Frankreich und Deutschland für Armee und Flotte ausgegeben worden; und wie ein Mehlthau liegt es auf der inneren Entwickelung beider Länder. Die Freiheit geknebelt — Ausnahmegesetze hüben und drüben. Die tollsten Orgien des Mammonismus hüben und drüben — die grausamste Ausbeutung der Armen und die tollste Hochfahrt des prassenden Reichthums. Nichts für das Volk. Nichts für die Bildung. Der Glaube an's Recht zerstört, die Gewaltthat verherrlicht — die Gewaltthätigkeit als Staatskunst gepriesen. Nichts für die allgemeine Wohlfahrt — schamloser Egoismus einer raublustigen Minderheit, schamloser Tanz um das goldene Kalb, schamloser Kultus des Verbrecherthums — und alles unter heuchlerischem Geplärr für „Religion, Ordnung und Sitte“.

Politische Uebersicht.

Düsseldorf, 19. Juli.

Deutsches Reich.

Revisionen in Irrenanstalten. Auf Anordnung des Ministers des Innern und der Medizinalangelegenheiten wurden die im Regierungsbezirk Düsseldorf belegenen Alexianer-Irrenanstalten zu Neuß, M.-Gladbach und Krefeld sowie diejenige zu Köln-Lindenthal während der letzten Tage einer außerordentlichen Revision durch besondere Kommissare (Professor Finkelnburg, Medizinalrath Gerloch und Verwaltungsgerichtsdirektor Bürger) unterzogen. In den genannten Anstalten befinden sich gegenwärtig noch 839 auf Kosten der Provinz daselbst untergebrachte Geisteskranke. Ueber die Ergebnisse der Revision verlautet bis jetzt nur soviel, daß Mißstände nach Art der in Mariaberg vorgekommenen nicht festgestellt wurden, daß auch die ärztliche Fürsorge nirgend in solchem Grade vernachlässigt worden, wie es dort der Fall gewesen, daß aber eine Reorganisation im Sinne einer selbstverantwortlichen irrenärztlichen Leitung auch für diese Anstalten sich als nothwendig herausgestellt habe. — Der westfälische Provinzialausschuß hat beschlossen, die seit einigen Jahren nach dem Vorgange der Rheinprovinz auch in Westfalen versuchsweise vorgenommene Unterbringung von Geisteskranken auf Kosten der Provinz in klösterlichen Anstalten aufzugeben und eigene Provinzial-Pflegeanstalten unter ärztlicher Leitung in einer dem Bedürfniß entsprechenden Ausdehnung zu errichten. Bemerkenswerth ist bei diesem Anlaß, daß der einstige Kultusminister Falk bereits im Jahre 1876 die königliche Regierung in Münster durch besonderes Reskript darauf aufmerksam machte, daß eine mit 107 (Privat-)Geisteskranken belegte Krankenanstalt wie diejenige zu Telgte, „um einen segensreichen Erfolg zu haben, durch die dauernde entscheidende Mitwirkung einer bewährten ärztlichen Kraft unterstützt sein muß“. Damaliger Leiter der Anstalt Telgte war ein Kaplan. Heute hat Telgte 187 Geisteskranke und die gerügte Organisation ist beim Alten geblieben; — die ärztliche Funktion besorgt ein junger Arzt für 300 M. jährlich.

Zum 7. Friedenskongreß. Der ständige Ausschuß des internationalen Friedensbureaus in Bern theilt mit, daß in Folge verspäteter Absage sowohl aus Luxemburg, dem anfänglich in Aussicht genommenen Kongreßort, als auch aus dem Haag, dessen Friedenskomitee Scheveningen als Kongreßort in Aussicht gestellt hatte, es unmöglich ist, den siebenten im Jahre 1895 abzuhaltenden Weltfriedenskongreß einzuberufen. Denn wenn es unter Umständen auch wohl möglich wäre, einen Kongreßsitz, für dessen Uebernahme es stets umfangreicher Vorarbeiten bedarf, zu finden, so würde dies doch nicht mehr zeitig genug sein, um die amerikanischen Friedensvereine, welche stets ein starkes und auch in's Gewicht fallendes Kontingent stellen, einzuberufen. Möglicherweise dürfte, um den Zeitraum zwischen zwei Weltfriedenskongressen nicht allzuweit auszudehnen, ein solcher Kongreß für das Frühjahr 1896 vereinbart werden, damit die interparlamentarische Konferenz, die im August in Brüssel stattfindet und deren Bestrebungen mit denjenigen des Weltfriedenskongresses in innigstem Zusammenhang stehen, ihrerseits nicht im Jahre 1896 auf Hemmnisse stoße. Das internationale Friedensbureau in Bern wird, wie der „Bund“ mittheilt, seine alljährliche Generalversammlung auch in diesem Jahre, und zwar in Bern abhalten.

Arbeiterwohnungen oder Arbeiterhäuser. Eine offiziöse Korrespondenz schreibt: „Noch besser als durch die Förderung des Baues gesunder Arbeiterwohnungen wird dem sozialen Frieden dadurch gedient, daß so viel als möglich die Arbeiter in den Besitz kleiner Häuschen gelangen. Denn die große Mehrzahl derjenigen Arbeiter, welche etwas zu verlieren haben, ist für die Sozialdemokratie nicht mehr zu haben. Es ist deshalb erfreulich, aus den Berichten der preußischen Gewerberäthe auf das Jahr 1894 zu entnehmen, daß die Versicherungsanstalten sich in immer größerer Zahl gemäß der von den Gesetzgebern geäußerten Absicht zur Anlegung eines Theiles ihres Vermögens in Hypotheken auch für Arbeiterhäuser und Wohnungen bestimmte Grundstücke entschließen. Bedauerlich dagegen ist es, wenn einzelne Anstalten durch nicht zu billigende Maßnahmen die Verwendung ihrer Gelder zu diesem Zwecke unmöglich machen. So wird von einer Anstalt berichtet, daß sie 3¾ Prozent für ihr Geld haben will. Es ist das ein Zinsfuß, der bei den heutigen Geldverhältnissen thatsächlich zu hoch ist. Eine andere wiederum will das Geld nur dann herleihen, wenn die zu erbauenden Häuser und Wohnungen nur an ihre Versicherten vergeben würden. Das ist gleichfalls ein Verlangen, das, so gestellt, keine Berechtigung hat, im Uebrigen aber zum allergrößten Theile doch in der Praxis in Erfüllung gehen würde. Diese Versicherungsanstalten würden gut thun, bei der Frage der Unterstützung des Baues von Arbeiterhäusern und Wohnungen kleinliche Gesichtspunkte hintanzustellen und immer zu bedenken, daß die Motive zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz die Anstalten auf den Bau von Arbeiterwohnungen ausdrücklich hingewiesen haben, daß sie also einer von dem Gesetzgeber gehegten Tendenz nicht entsprechen, wenn sie in ihrem Bezirke diesen Bau nicht befördern.“

Hierzu ist zu bemerken, daß die Arbeiter selbst gar keine „eigenen“ Hausherren, sondern luftige und gesunde Miethwohnungen zu billigen Preisen wünschen. Die sogenannten „eigenen“ Hausherren fesseln den Arbeiter erstens an den Geldverleiher, zweitens an ein und denselben Arbeitsort und an denselben Unternehmer. Dieses problematische „Eigenthum“ schmälert ihm die Koalitionsfreiheit und die Freizügigkeit in sehr bedenklichem Maße und deshalb hat er sehr wenig Sympathie dafür.

Zur Huldigung des Marinegötzen Aegir, dem Nix und Neck sich beugt, wird schon die unreifere Jugend künftig angehalten werden. Diese hocherfreuliche Wirkung muß eine Verfügung haben, durch die der Kultusminister die Provinzial-Schulkollegien darauf aufmerksam macht, welch' treffliche Lesefrucht für Kinder die Uebersetzung eines Werkes des amerikanischen Kapitäns Mahan, „Einfluß der Seemacht auf die Geschichte“, abgebe. Nach Meinung des Herrn Bosse ist

„die Beschaffung dieser Uebersetzung für Universitäts- und Schulbibliotheken geeignet, den Gesichtskreis der deutschen Jugend zu erweitern und das Verständniß der kommenden Generation für die Bedeutung unseres Welthandels, unserer Kolonien und unserer Wehrkraft zur See zu erhöhen.“

Natürlich ist zu hoffen, daß die kommende Generation, deren Verständniß für unsere Kolonien und unsere Wehrkraft auf diese Weise erhöht würde, mit Freuden dereinst jedwede Mehrforderung für beide Zierden unseres Staatswesens bewilligen wird. Die Kolonie- und Marine-Nörgler werden aussterben im Aegirreich und den Staub von den Pantoffeln schütteln müssen.

Vor der Front verhaftet wurde in Hannover dem Hannoverschen Anzeiger zufolge ein zur Uebung eingezogener Landwehrmann aus Hannover. Derselbe habe sich in der Kantine geäußert, er würde über die Einzelheiten des Dienstes, der seiner Ansicht nach zu schwer sei, im Vorwärts Mittheilungen machen. Auf Befragen seiner Vorgesetzten soll der Landwehrmann erklärt haben, er sei Sozialdemokrat. Am Dinstag Nachmittag sei er darauf, wie das genannte Blatt mittheilt, wegen Anreizung vor der Front verhaftet worden. — Der Vorwärts bemerkt dazu: Wenn sich diese Mittheilung bestätigt, so bestätigt sich damit zugleich eine bei den Militärbehörden vorhandene ungeheure Scheu vor dem Sozialismus, den man durch solche drakonischen Maßregeln aus dem Heere auszurotten versucht. Freilich dürfte sich diese Hoffnung als trügerisch erweisen. Wenn man alle sozialdemokratischen Landwehrleute verhaften wollte, dann würde man wohl hier und da sehr lückenhafte Fronten bekommen.

Die Vossische Zeitung spricht ihre Verwunderung darüber aus, daß in einem Augenblick, wo die Vorgänge im Südosten Europas die angestrengte Wachsamkeit der Diplomatie erfordern, der deutsche Botschafter in Wien, Graf Eulenburg, nicht auf seinem Posten, sondern auf einer Vergnügungsreise auf der Ostsee sich befinde. Es wird erwartet, daß er seinen Urlaub unterbrechen und sich auf seinen Posten zurückbegeben werde. Unseres Wissens begleitet Eulenburg den Kaiser auf seiner „Nordlandsfahrt“.

Ausland.

Belgien. In der Kammer eröffnete die Regierung die Berathung der Schulvorlage mit der Mittheilung ihrer Abänderungsanträge, wonach für die Befreiung vom obligatorischen Religionsunterrichte die Zustimmung des Vaters ohne Angabe der Gründe genügt und die Einfügung des Religionsunterrichtes in den Lehrplan keine Bedingung zur Staatsbeihülfe ist. Ein Ausfall des Ministerpräsidenten gegen die Sozialisten erregte einen derartigen Tumult, daß der Vorsitzende Beernaert die Sitzung zeitweise aufhob. Neerinckx beantragte Namens der Brüsseler Unabhängigen Trennung der materiellen Fragen der Vorlage von den Fragen der Neuorganisation des Unterrichts und Vertagung der letzteren. Dieser Antrag wurde mit 74 gegen 62 Stimmen und 1 Enthaltung abgelehnt, desgleichen ein Antrag des Radikalen Lorand auf Vertagung der ganzen Vorlage.

Spanien. Wie dem Reuter'schen Bureau aus Cuba gemeldet wird, wurden zwischen Bayamo und Manzanillo 3000 Aufständische durch einen Kavallerie-Angriff unter Führung des Marschalls Campos in die Flucht geschlagen. Von den Aufständischen wurden viele getödtet und verwundet. Auf spanischer Seite fiel General Santocildes, 3 Offiziere wurden verwundet. Der Führer der Aufständischen, Antonio Maceo, wurde verwundet gefangen genommen. Nach einigen Depeschen aus Santiago sollen die spanischen Truppen bei dem Gefecht große Verluste erlitten haben; es sei jedoch den Behörden verboten worden, über die Einzelheiten Angaben zu machen. — Zu dieser verdächtigen Siegesnachricht ist zu bemerken, daß der erwähnte Maceo schon mindestens ein halbes Dutzend Mal gefangen und wenn wir nicht irren, auch schon zwei Mal gehängt worden sein.

England. Bisher sind gewählt 278 Unionisten, 68 Liberale, 36 Irländer und 2 Kandidaten der Arbeiterpartei. Die Unionisten gewannen 87, die Liberalen 10 Sitze. Der ehemalige Minister John Morley unterlag in Newcastle dem Konservativen Cruddas, der mit einer Mehrheit von 300 Stimmen gewählt wurde. Die Niederlage John Morley's, der nur wenig hinter dem konservativen Gegenkandidaten zurückblieb, wird von den Liberalen um so mehr bedauert, als sie nur durch die Aufstellung eines besonderen Arbeiterkandidaten, auf den über 2000 Stimmen entfielen, verschuldet worden ist. Die Londoner Unionisten beabsichtigen, nach den Wahlen eine Massendemonstration zu veranstalten.

Majestätsbeleidigung in England. Im Gemeinderath der englischen Seestadt Southampton spielte sich dieser Tage eine merkwürdige Szene ab. In Southampton soll ein neues Dock eingeweiht werden, und der Kronprinz von England, der Prinz von Wales, beabsichtigt der Feier beizuwohnen. Der Bürgermeister schlug vor, dem Prinzen eine Begrüßungsadresse zu überreichen. Dagegen protestirte der sozialistische Stadtverordnete Exten, indem er äußerte: „Wir brauchen keinen solchen Lumpen hier!“ Versuche, Exten zum Widerruf zu bewegen, waren vergeblich. Exten erklärte, er wisse, was er gesagt habe, und bleibe dabei stehen. Die Sitzung des Gemeinderaths wurde abgebrochen. — Der Vorfall wird in der englischen Presse besprochen und man nennt Exten einen ungezogenen Menschen. Aber damit hat es auch sein Bewenden. Majestätsbeleidigungsklagen giebt es in England nicht; zu einer Anklage wäre ein Strafantrag des Prinzen von Wales nothwendig, jedoch können sich die ältesten Leute nicht entsinnen, daß jemals von einem Mitgliede des königlichen Hauses eine Beleidigungsklage eingereicht worden wäre. Und dabei befindet sich die Monarchie so gut wie in irgend einem andern Staate. Sollte wirklich einmal, woran aber nicht zu denken ist, ein Majestätsbeleidigungsprozeß angestrengt werden, so würde die öffentliche Meinung sich wahrscheinlich sofort auf die Seite des Beleidigers stellen.

Serbien. Kurz und bündig. Im Uzizaer Kreise wurde gestern der fortschrittliche Bürgermeister dieses Kreises von Haiduken ermordet. Dies gilt als Antwort auf die Gesetzesvorlage über das Heidukenwesen.

Stambulows Tod. Am Mittwoch in früher Morgenstunde ist, wie wir gestern telegraphisch berichteten, das unglückliche, verstümmelte Opfer der scheußlichen Bluthat, die seit drei Tagen Europa mit Abscheu und Entsetzen erfüllt, seinen Leiden erlegen. Für den Verschiedenen ist das Ende eine Erlösung zu nennen. Es wäre für einen Mann der That wie er ein schreckliches Schicksal gewesen, in körperlicher Hülflosigkeit mit ruhelosem Geiste zur Unthätigkeit verurtheilt zu sein und vielleicht in naher Zukunft schon Bulgarien wieder hoffnungslos in fremde Abhängigkeit verfallen zu sehen.

Der von der offiziösen Agence Balcanique mitgetheilte Bericht über die Verfolgung und Verhaftung des Dieners Stambulows schließt wie folgt: Die drei Gendarmen nahmen den Diener Stambulows fest in dem Glauben, daß er der Angreifer sei. Selbst der vom Unionklub gekommene Gendarm sagt aus, er habe nichts von der Mordthat gesehen; er habe geglaubt, es handle sich um eine Rauferei zwischen den beiden fliehenden Personen. Kapitän Marsow und zwei andere Personen, deren eine der Generalsekretär Benew war, sahen den Vorfall vom Fenster eines Hauses aus mit an. Marsow begab sich auf die Straße, ohne eine Ahnung von dem Geschehenen zu haben. Als er den Bedienten Stambulows, den die Gendarmen zu entwaffnen sich bemühten, erkannt und ohne Erfolg einige Fragen an ihn gerichtet hatte, befahl er, ihn nach der Polizeistation abzuführen. Erst eine Viertelstunde später erhielt man im Präsidium des Ministerraths Kenntniß von dem Mordanfall. Marsow bestreitet aufs entschiedenste, daß er auf den Bedienten Stambulows losgeschlagen habe. Eine wichtige Frage ist es nunmehr, festzustellen, ob letzterer, wie er gethan zu haben vorgiebt, gesagt hat, daß er die Mörder verfolgte. Die Gendarmen bestreiten dies, und Kapitän Marsow versichert, daß der Bediente den an ihn gerichteten Fragen gegenüber stumm blieb.

Ueber den Mordanfall meldet das Neue Wiener Tagblatt noch folgendes: Vor dem Unionklub war außer dem gewöhnlich dort stehenden Wachmann noch ein berittener Polizist aufgestellt. Beide hatten den Auftrag, dem Wagen Stambulows thunlichst zu folgen. Als Stambulow und Petkow den Klub verließen, war der berittene Polizist merkwürdigerweise verschwunden, was der Untersuchungsrichter Ilonomow hervorhebt. Mehrere Augenzeugen gaben eine ziemlich genaue Beschreibung von den Thätern, die jedoch Niemand früher gesehen haben will. Wie Petkow bestimmt behauptet, befand sich der ihm bekannte Tüfektschiew nicht unter den Mördern. Gegen Halu wendet sich auch aus anderen Gründen, als daß ihn Stambulow als einen der Mörder bezeichnet, der Hauptverdacht. Entgegen der allgemeinen Ansicht, daß die Mörder unentdeckt bleiben dürften, hofft der Untersuchungsrichter Ilonomow zuversichtlich, sie zu ermitteln.

Die Kundgebung des diplomatischen Korps in Sofia vollzog sich derart, daß alle Vertreter dem Empfange des Ministers Natschewitsch fern blieben und nur der deutsche Vertreter in aller Namen Herrn Natschewitsch den schärfsten Tadel über das geschehene Verbrechen aussprach. Die N. Fr. Presse meint, nunmehr werde der Kampf zwischen dem Ministerium Stoilow und dem Bischof Klement als dem von Pobedonoszew proklamirten Vertreter Bulgariens folgen. Im Neuen Tagblatt läßt Prinz Ferdinand versichern, daß seine Herkunft, Gesinnung und Bildung ihn über jeden Mordverdacht erhebe, er selber habe Stambulow früher oft gerathen, sich vor seinen Feinden zu hüten. Dem Fürsten, wie allen gemäßigt russenfreundlichen Bürgern habe nur daranliegen können, den Prozeß gegen Stambulow durchzuführen, um Mißbräuche desselben darzuthun. Auch habe der Fürst sofort der Frau Stambulow sein herzliches Beileid telegraphirt und ihr seinen Hofmarschall zugeschickt; nachdem diese jedoch die fürstliche Bemühung schroff zurückgewiesen und Stambulows Swoboda den Fürsten und die Regierung des Mordes beschuldige, werde der Fürst sich weiterer Schritte zur Ehrung Stambulows enthalten und Reserve beobachten. Ob der Tod Stambulows den Fürsten Ferdinand nicht zum Aufgeben seiner Zurückhaltung und zur Rückkehr nach Sofia veranlaßt, bleibt abzuwarten. Bei einem etwaigen Aufenthalt in Wien dürfte er einen übeln Empfang finden, da man von seiner Gesinnung die schlechteste Meinung hat. Uebereinstimmend mit Nowoski behauptet man dort, der Fürst hätte Ursache gehabt, Stambulows Prozeß zu fürchten, zumal er für Stambulows Mißbräuche mitverantwortlich gewesen.

Budapesti Hirlap veröffentlicht das Facsimile eines aus allerjüngster Zeit stammenden Briefes Stambulows an einen hiesigen Freund, den Professor der orientalischen Akademie, Adolf Strauß. Stambulow schreibt: „Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie bei Ihren Ministern und bei Philipp von Koburg Schritte unternehmen würden, damit Fürst Ferdinand Ordre zur Einstellung der Jagd gegen uns ertheile, durch welche unser Land zu Grunde gerichtet wird. Senden Sie Ihre Briefe an Stefan.“ Der Brief ist, wie das Blatt bemerkt, durch einen Boten nach Semlin gebracht und von dort durch die ungarische Post weiter befördert worden, weil Stambulows Briefe stets konfiszirt und geöffnet wurden.

An der Leiche Stambulow's wurde heute Mittag in Gegenwart des Untersuchungsrichters die Leichenschau vorgenommen. Die Leiche wird einbalsamirt. Tüfektschiew, den Stambulow als den Urheber des Mordanfalls bezeichnet hatte und der verhaftet, später aber freigelassen worden war, wurde heute Vormittag in Folge einer bei ihm vorgenommenen Haussuchung neuerdings in Haft genommen. Man fand bei ihm einen Revolver, der dem am Thatorte gefundenen vollkommen ähnlich ist. Für den muthmaßlichen zweiten Attentäter wird ein Mann gehalten, der nach Verübung des Verbrechens auf dem Boulevard Ferdinand einen Wagen bestiegen hat. Man vermuthet, daß dies Halu war, den Stambulow gleichfalls als Attentäter bezeichnete. Nach Halu wird eifrigst gefahndet.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 19. Juli.

[Rückerstattung von Beiträgen zur Alters- und Invaliditätsversicherung.] Zur Begründung der Anträge auf Erstattung des halben Werthes für geleistete Beitragsmarken der Invaliditäts- und Altersversicherung auf Grund der §§ 30 und 31 sind folgende Urkunden einzubringen: a) bei dem Antrage einer Ehefrau auf Erstattung ihrer Beiträge, 1. die standesamtliche Eheschließungs-Urkunde, 2. die Quittungskarte und die Bescheinigungen über die Aufrechnung der Quittungskarten; b) dem Antrag einer Wittwe auf Erstattung von Beiträgen ihres verstorbenen Ehemannes, 1. die standesamtliche Sterbeurkunde des Ehemannes, 2. die Eheschließungsurkunde, 3. die Quittungskarte und die Bescheinigungen über die Aufrechnung der Quittungskarten des Ehemannes; c) dem Antrage ehelicher Kinder auf Erstattung der Beiträge ihres verstorbenen Vaters, 1. die standesamtliche Sterbeurkunde des Vaters, 2. die standesamtliche Sterbeurkunde der Mutter, 3. die Geburtsscheine der Kinder, 4. die Quittungskarte und Aufrechnungsbescheinigungen des Vaters, 5. die Vormundschaftsbestellung des den Antrag stellenden Vormundes; d) dem Antrage vaterloser ehelicher Kinder auf Erstattung der Beiträge ihrer verstorbenen Mutter, 1. die standesamtliche Sterbeurkunde der Mutter, 2. die Geburtsscheine der Kinder, 3. die Quittungskarte und Aufrechnungsbescheinigungen der Mutter, 4. die Vormundschaftsbestellung des den Antrag stellenden Vormundes, 5. die Sterbeurkunde des Vaters der Kinder; e) dem Antrage vaterloser, unehelicher Kinder auf Erstattung der Beiträge ihrer verstorbenen Mutter, dieselben Urkunden wie unter d 1—4. Außerdem müssen die Anträge der hinterbliebenen Wittwe bezw. Kinder auch eine Angabe darüber enthalten, daß der Verstorbene, für welchen die Beiträge zurückverlangt werden, keine Alters- oder Invalidenrente bezogen hat und daß aus Anlaß des Todes die Hinterbliebenen eine Unfallrente nicht beziehen, auch nicht zu erwarten haben. Die Anträge sind von den betheiligten Personen innerhalb dreier Monate nach der Verheirathung resp. dem Tode zu stellen, andernfalls der Anspruch verloren geht. Ferner ist zu berücksichtigen, daß sowohl Krankheitswochen als auch militärische Uebungen bei Berechnung der Wartezeit von 235 Beitragswochen in Anrechnung kommen. Ebenso kommt die freiwillige Fortsetzung der Versicherung durch Doppelmarken jedoch nur bis zum Tage der Verheirathung bezw. dem Tode des Karteninhabers in Anrechnung.

[Herbstferien an den Düsseldorfer Volksschulen.] Diese Ferien für die Volksschulen des Stadtkreises Düsseldorf sind auf die Zeit vom 18. August bis zum 15. September festgesetzt, so daß der Unterricht am 16. September wieder beginnt. — Wir machen gleichzeitig darauf aufmerksam, daß Neuaufnahmen von Schülern in die Volks- und Privatschulen nur einmal jährlich und zwar im Frühjahr stattfinden.

[Zustellung von Schriftstücken durch Gerichtsvollzieher.] Der Justizminister veröffentlicht im Preuß. Just.-Minist.-Blatt folgende Bekanntmachung über die Zustellung von Schriftstücken durch Gerichtsvollzieher: Der Gerichtsvollzieher hat die zum Zweck der Zustellung zu übergebenden Schriftstücke, insofern die Aushändigung nicht an den bezeichneten Empfänger in Person erfolgt, vor der Uebergabe zu verschließen. Der Verschluß ist, nachdem die beglaubigte Abschrift der Zustellungsurkunde auf das zu übergebende Schriftstück oder einen mit demselben verbundenen besondern Bogen (§ 173 Absatz 3 der Civilprozeßordnung) gesetzt worden, in der Art zu bewirken, daß die Schriftstücke in Briefform zusammengefaltet oder in einen Briefumschlag gelegt und demnächst mit dem Dienstsiegel oder mit einer Siegelmarke verschlossen werden. Die Außenseite des Schriftstückes oder des Briefumschlages ist mit der Adresse derjenigen Person, an welche die Zustellung erfolgen soll, sowie mit dem Namen und der Amtsbezeichnung des Gerichtsvollziehers zu versehen.

[Für Musikfreunde.] Wir nehmen Veranlassung, auf das morgen Abend in der Tonhalle stattfindende Sinfonie-Konzert des städtischen Orchesters unter Herrn Zerbe's Leitung hier noch besonders aufmerksam zu machen. Aus dem interessanten, im Anzeigentheil dieser Nummer veröffentlichten Programm für das Konzert heben wir besonders hervor: Beethoven's Schlachtmusik und Siegessymphonie „Wellington's Sieg bei Vittoria“ eine selten hier aufgeführte Symphonie; auch sonst verspricht das Programm hervorragende Kunstgenüsse.

[Die elektrische Bahn] nach Grafenberg und Rath wird doch bald fertig werden. Herr v. Tippelskirch hat sich verpflichtet, für die Vermeidung aller Störungen der fiskalischen Verkehrsanlagen (Telegraph, Telephon und Eisenbahn) durch die elektrische Oberleitung der Straßenbahn zu sorgen. Diese Verpflichtung hat den Fiskus zur Zurücknahme seines Einspruches veranlaßt. Die Aufstellung der Träger für die elektrische Leitung über die Grafenberger Brücke ist jetzt in Angriff genommen worden. — Jedenfalls werden die Stadtverordneten schon in ihrer nächsten Sitzung mit dem Antrag sich beschäftigen müssen, die Ausdehnung des elektrischen Betriebes der Straßenbahn auf die Strecke Oberbilk-Hauptbahnhof zu genehmigen.

[Die Denkmal-Kommission ist bei der Arbeit.] Der Sockel des Jan Wellem-Denkmals hat durch Witterungseinflüsse arg gelitten; das schmutzige Aussehen desselben that der Wirkung des Denkmals großen Abbruch. Gestern ist nun der Anfang mit der Renovirung des Sockels gemacht worden.

[Ueberfahren.] Gestern Mittag wurde an der Ecke der Kronen- und Kirchfeldstraße ein etwa 12 Jahre altes Mädchen, welches seinem Vater das Mittagessen bringen sollte, von einem daherrasenden Radfahrer überrannt. Das Kind erlitt erhebliche Verletzungen, das für den Vater bestimmte Mittagessen ging verloren. Der Radfahrer kam auch zu Fall und scheint sich auch verletzt zu haben. — Die Radfahrer haben es den vielen rücksichtslosen Fahrern zuzuschreiben, wenn die Polizeibehörde ihre „Bewegungsfreiheit“ in der Stadt erheblich einschränkt, um Leben und Gesundheit der Straßenpassanten vor großen Gefahren zu schützen.

[Ueberfahren.] Heute Mittag wurde in der Bismarckstraße ein Schulknabe von einem Geschäftswagen überfahren; ein Rad des Wagens ging dem Knaben über die Brust. Er wurde in das Schulgebäude an der Bismarckstraße getragen und dort in ärztliche Behandlung gegeben.

[Aufforderung.] In einem Hause in der Kasernenstraße ist, wie von uns schon mitgetheilt, am 11. Juli ein verschlossener Holzkoffer von unbekannten Personen wahrscheinlich irrthümlich niedergestellt worden; da sich bis jetzt Niemand als Eigenthümer des Koffers gemeldet hat, so machen wir erneut darauf aufmerksam. Der Koffer ist gelb gestrichen, etwa 1 Meter lang und je 60 Centimeter hoch und breit. Auf dem Koffer lagen vier Kleiderröcke, und zwar ein grüner, zwei schwarze und ein dunkelrother. Eigenthumsansprüche sind im Polizei-Amt am Markt, Zimmer 76, geltend zu machen.

[Abgewiesene Berufung.] Wie an so manchen anderen Orten, hatte sich auch zu Hilden eine Anzahl Personen zusammengethan, angeblich zur Förderung des gesellschaftlichen Geistes, in Wirklichkeit zur Umgehung der Vorschriften über den Schankwirthschaftsbetrieb. Als Oekonom der Gesellschaft fungirte ein gewisser Ferdinand Z., als Vorstandsmitglieder August Schö., Wilhelm B. und Albert Schu. Die Polizeibehörde hatte die Genannten wegen Gewerbesteuerkontravention (Betrieb einer Schenkwirthschaft ohne die gesetzlich vorgeschriebene Konzession) zu Geldstrafen verurtheilt und zwar den Ferdinand Z. zu 62 Mark, die Uebrigen zu je 20 Mark, welche Strafen vom Schöffengerichte in Gerresheim bestätigt worden waren. Auch die Berufungsstrafkammer ließ es in ihrer gestrigen Sitzung bei den festgesetzten Geldstrafen.

[Unterschlagung.] Wir berichteten vor einiger Zeit, daß ein hiesiger Metzgergeselle seinem Dienstherrn Geldbeträge in nicht unerheblicher Höhe, welche er bei Kunden einkassirte, unterschlagen und für sich verwandt hatte. In der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wurde der untreue Bursche zu einer Geldstrafe von 150 Mk. verurtheilt.

[Kleine Notizen.] Aus einem Haus in der Grafenbergerstraße wurden einer Verkäuferin Kleidungsstücke aus ihrem unverschlossenen Zimmer gestohlen. — Ein Fuhrunternehmer aus der Collenbachstraße hat in der Gemeinde Bockum eine Wiese gepachtet. Als er von dort dieser Tage Heu abfahren wollte, war ihm ein Anderer schon zuvorgekommen. Der Bestohlene hat der Polizei von dem Diebstahl Anzeige erstattet. — In der Bismarckstraße sind zwei Wandergewerbescheine und 23 Post-Einlieferungsscheine gefunden worden. Die Wandergewerbescheine sind ausgestellt auf den Namen von Wittwe Louise König in Hildesheim und auf den Namen Karl König in Hildesheim; die Gewerbescheine berechtigen zum Handel im Umherziehen mit Kanarien- und sonstigen ausländischen Vögeln, sowie mit Kurz- und Wollwaaren.

Für die Geschäftswelt.

Firmen- und Gesellschaftsregister. Neu eingetragen wurden die Firmen Franz Carl Bergardt mit dem Sitz in Düsseldorf; Inh. Franz Carl Bergardt hier; — Riebeck & Wiebe, Sitz in Düsseldorf, früher in Essen; Inh. Kaufmann Ludwig Riebeck hier; — Kommanditgesellschaft Carl Högen & Co., Sitz in Düsseldorf; persönl. haftender Gesellschafter Kaufmann Carl Högen hier; — Handelsgesellschaft in Firma „Hartmann & Diebach“ mit dem Sitz in Düsseldorf. Die Gesellschafter sind: 1. Heinrich Hartmann, Schreinermeister, zu Mülheim an der Ruhr, jedoch im Begriffe, seinen Wohnsitz nach Düsseldorf zu verlegen. 2. Carl Diebach, Handelsmann zu Düsseldorf. Die Gesellschaft hat am 2. Juni 1895 begonnen und ist zur Vertretung derselben nur der Carl Diebach berechtigt. Im Prokuren-Register wurde eingetragen die von vorgenannter Gesellschaft dem Walther Weimar, Metzgermeister in Düsseldorf, ertheilte Prokura. Ferner wurden folgende Firmen-Aenderungen eingetragen: Inhaberin der Firma A. Giffels hier ist die Ehefrau des Kaufmanns Johann von Kothen Adelgunde geb. Giffels hier; — An Stelle des bisherigen Liquidators der Aktiengesellschaft „Vereinigte Papier- und Pergamentpapier-Fabriken in Liquidation“ hier, Eduard Mertens, ist der Kaufmann Max Frischling zu Düsseldorf zum alleinigen Liquidator bestellt worden. — Der Kaufmann und Fabrikbesitzer Otto Möhlau ist am 30. Juni 1895 aus der Handels-Gesellschaft Ferdinand Möhlau & Söhne hier ausgeschieden. — Die Handels-Gesellschaft in Firma Gieshoidt & Comp. hier ist durch gegenseitige Uebereinkunft aufgelöst. Der Mechaniker Josef Gieshoidt hier hat das Handelsgeschäft mit Aktiven und Passiven übernommen und setzt dasselbe unter unveränderter Firma fort. — Aufgegeben sind: Das Handelsgeschäft in Firma D. Schädde; — das Handelsgeschäft in Firma W. a. d. Fünte-Schneider.

Konkurs-Angelegenheiten. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Magnus Laufer zu Düsseldorf, Volkerstraße 42, ist das Konkursverfahren eröffnet. Verwalter Rechtsanwalt Teusch. Anmeldefrist bis zum 12. August. Erste Gläubiger-Versammlung am 8. August, Vormittags 10½ Uhr, Kaiser Wilhelmstraße 12, Zimmer Nr. 5. Allgemeiner Prüfungstermin am 17. August, Vorm. 10 Uhr, im selben Lokal. — Konkurs Conrad Fleckenstein. In der Schlußvertheilung werden berücksichtigt Forderungen in Höhe von M. 18 087,37, zur Vertheilung gelangen M. 2790. Der Schlußtermin findet am 3. August, Vorm. 10½ Uhr, vor dem Amtsgericht, Kaiser Wilhelmstraße 12, Zimmer Nr. 5.

... Konkurs der in Liquidation befindlichen Handelsgesellschaft ...üller & Wolters. Gläubiger-Versammlung am 22. Juli, Vorm. 10 Uhr, Kaiser Wilhelmstraße 12, Zimmer Nr. 5. — Das Konkursverfahren über das Vermögen des Cigarrenhändlers Theodor Puchhold ist nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben worden. — In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Baumaterialienhändlers Josef Karsch hier beträgt die noch übrig verbleibende Vertheilungsmasse 1508,33 M. gleich 5⅓ Prozent der nicht bevorrechtigten Forderungen im Gesammtbetrage von 57,825,10 M. — Das Verfahren betreffend den Konkurs über das Vermögen des Bauunternehmers Georg Wingender zu Düsseldorf wird eingestellt, da eine den Kosten desselben entsprechende Konkursmasse nicht vorhanden ist. — Konkurs ist eröffnet über das Vermögen des Schuhwaarenhändlers Wilhelm Krenkels, Wehrhahn 42. Verwalter Justizrath Frings I; Anmeldefrist bis 3. August, erste Gläubiger-Versammlung 8. August, Vorm. 10½ Uhr, Kaiser Wilhelmstraße 12, Zimmer Nr. 5.

Gütertrennungen. Durch Gerichtsurtheil wurde Gütertrennung ausgesprochen zwischen den Eheleuten Kohlenhändler Theodor Hupperz. — Kellner Josef Königs. — Handelsmann Johann Peter Gottfried Krämer.

Zwangsversteigerungen. Am 16. September, Vormittags 10 Uhr, sollen Kaiser Wilhelmstraße 12, Zimmer 5, versteigert werden: 1. das auf die Namen des Bauunternehmers Andreas Luckau und seiner Kinder eingetragene Grundstück Adlerstraße 43; — 2. das auf den Namen der Eheleute Schenkwirth Otto Brunk eingetragene Grundstück Eintrachtstraße 2. Der Zuschlag wird ertheilt am 18. September, Vormittags 11 Uhr, im obigen Versteigerungslokal.

Vermischte Nachrichten.

Liebesdrama.

Ueber die schon berichtete Ermordung der Lina Odenthal aus Rheindorf durch den Weichensteller Boes, der sich selbst in Deutz der Polizei stellte, wird aus Rheindorf noch berichtet: Lina Odenthal stammte aus ehrenhafter Familie und gab ihren Eltern zu gewaltsamem Vorgehen gewiß keinen Anlaß; abgesehen von religiösen Gründen, würde die Ermordete auch deshalb nicht freiwillig in den Tod gegangen sein, weil sie dafür viel zu lebensfroh war. Weil sie von den Bewerbungen des Boes so recht nichts wissen wollte, hat er mehrfach sie mit dem Revolver bedroht. Nicht mit Boes, sondern mit andern war die Odenthal am Sonntag nach Bürrig gegangen, und beim Nachhausegehen schloß sich Boes ihr an, mit dem sie auch getanzt hatte. Als Beide etwas hinter den andern blieben und deshalb zu rascherem Gehen aufgefordert wurden, antwortete Boes: „Geht nur, wir kommen schon, wir haben noch etwas miteinander zu besprechen." Die Odenthal erwiderte hierauf: „Nun, was sollten wir denn zusammen besprechen? wir haben doch nichts miteinander!" Daß die Odenthal die früheren Drohungen nicht ganz ernst nahm und langsam der übrigen Gesellschaft folgte, hat ihr verhängnißvoll werden sollen. Wahrscheinlich hat Boes ihr unterwegs nochmals einen Heirathsantrag gemacht, der abschlägig beschieden wurde, und ist dann zur That übergegangen.

Eine Revolver-Affaire

wird aus Cleve gemeldet: Der Schuhmacher B., der mit einem angetrunkenen Hausirer in Streit gerieth, zog seinen Revolver, den er unter seinem Rocke versteckt hielt, um seinen Gegner niederzuschießen. In diesem Augenblicke sprang eine Frau dazwischen und wurde durch die Kugel lebensgefährlich verletzt. Der Thäter, der ebenfalls angetrunken war, flüchtete auf den Speicher, wurde aber von der Polizei heruntergeholt und in das Gefängniß abgeführt. Die unglückliche Frau liegt im Krankenhaus, und es ist sehr zweifelhaft, ob sie wieder aufkommt.

Ein Aufsehen erregender Mord und Selbstmord

ist in der Nähe von Kreuznach vorgekommen. Auf dem Steinhardter Hof war der Knecht Weiand bedienstet und stand zur Dienstmagd seines Herrn in einem Liebesverhältniß. Beide wurden am Samstag Nachmittag zur Kornmahd auf's Feld hinausgesandt. Hier dürfte sich zwischen beiden ein erregtes Zwiegespräch vollzogen haben, dem Eifersucht von Seiten des Weiand zu Grunde gelegen haben wird. Er scheint darauf das Mädchen gepackt und geschlagen, sowie im weiteren Verlaufe des Streites mit einem Revolver erschossen zu haben. Feldarbeiter fanden erst lange Zeit nach der That den Leichnam des eben 20jährigen Mädchens im Korn. Der Kopf desselben zeigte deutlich die Spuren der Mißhandlung, war mit der Schürze der Getödteten zugebunden und mit einer Korngarbe unterlegt. Auf der Sichel fand sich von der Hand des Mörders eine auf die That bezügliche Bleistiftnotiz. In der Brust des Mädchens steckte die Kugel, welche demselben den Tod gegeben hatte. — Etwas später fand man auch den Mörder in der Nähe Sobernheims erschossen auf.

Ein verbrecherisches Bubenstück

ist vor Kurzem auf der Bahnstrecke Hemer-Menden an der Weiche im Hauptgleise des Anschlusses Rothfil zu Oese von böswilliger Hand der Weichenverschluß gelöst und die Weiche auf halb gestellt worden, sodaß beim Passiren eines Zuges eine Entgleisung erfolgen mußte. Nur dem glücklichen Zufalle, daß das Offenstehen der Weiche rechtzeitig bemerkt wurde, ist es zu verdanken, daß ein größeres Unglück verhütet wurde. Für die Ermittelung der Thäter hat die Eisenbahnverwaltung eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt.

Ein postalischer Boykott

ist der Rheinisch-Westfäl. Zeitung zufolge in Herford über die dortige „Zeitung für Stadt und Land" verhängt worden. Bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Postgebäudes hatte diese Zeitung energisch protestirt, daß die Presse zu der Feier nicht eingeladen war. Nun hat die Oberpostdirektion in Minden der Zeitung die Nachricht zugesandt, daß ihr fortan keine weiteren postalischen Bekanntmachungen zugehen würden, oder, wie es in jenem Reskripte wörtlich heißt: „Ihrer (des Redakteurs der „Zeitung für Stadt und Land") Klage glaube ich durch die soeben von der mir getroffenen Anordnung abgeholfen zu haben, daß Ihnen fortan von den mir untergebenen Dienststellen Bekanntmachungen irgend welcher Art nicht mehr zugefertigt sind."

Ein schrecklicher Unglücksfall,

dem zwei Menschen zum Opfer gefallen sind, hat sich am Mittwoch Nachmittag in Oldenburg zugetragen. Ein Spielmann und ein Büchsenmacher vom 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 91 hatten sich in die Büchsenmacherei der Infanterie-Kaserne zurückgezogen, wo der Spielmann seine Trompete klopfte und der Büchsenmacher mit einer eingeschmuggelten Granate spielte. Plötzlich explodirte das Geschoß und die beiden Leute wurden in Stücke zerrissen. In der Büchsenmacherei wurden sämmtliche Fensterscheiben zertrümmert und einige Sprengtheile flogen durch die geschlossenen Fenster eines gegenüberliegenden Hauses, glücklicherweise ohne Jemand zu verletzen.

Aus Reuß ält. Linie.

Von einem kaum glaublichen Vorgange wird aus Crispendorf gemeldet. Dort waltet seit sechs Jahren der Pastor Anthes zu allgemeinster Zufriedenheit seiner Gemeinde. Jetzt giebt er seine Stelle auf, um seinen bisherigen Wirkungskreis mit dem an einer Diakonissenanstalt in Hamburg zu vertauschen. Der Herr Pastor hatte nämlich die Kühnheit gehabt, mit der Haltung der partikularistischen Landeszeitung für Reuß ä. Linie nicht einverstanden zu sein, weshalb er das Abonnement aufgab. Dadurch hatte er sich die Allerhöchste Ungnade zu gezogen. Kommentar hierzu überflüssig.

Unfall durch elektrische Leitung.

Ein mit einem hoch emporragenden Petroleumkessel beladener Wagen wollte am Montag in Halle in einer Straße, durch welche die elektrische Straßenbahn gelegt ist, einem ihm begegnenden Wagen dieser Straßenbahn ausweichen. Er kam dabei dem an der Straßenseite oberirdisch geführten Leitungsdraht der Straßenbahn sehr nahe, und als schließlich der emporragende Kessel den Draht berührte, ging der elektrische Strom sofort durch den Kessel, die Eisentheile des Wagens und der Deichsel und durch die Ketten an den Geschirren der Pferde bis zu den Pferden. Die zwei an die Deichsel gespannten Pferde stürzten sofort zusammen. Wie sich bald herausstellte, war das eine Pferd todt, während das andere sich wieder erholte.

Wer ist Benze von Benzenhofen?

Das hohe Lied vom Kaiser Friedrich und seine — nunmehr wieder zurückgenommene — Empfehlung als Belohnung für strebsame Schüler hat mit Recht solches Aufsehen gemacht, daß die Frage nahe liegt: Wer ist Benze von Benzenhofen, der Dichter dieses hochgeweihten Sangs? Im neuesten Kürschner sucht man ihn vergebens, aber aus Wiesbaden wird uns über ihn geschrieben: So treffend das in der Frankfurter Zeitung veröffentlichte Loblied auf Benze, Benz von Benzenhofen auch im Uebrigen ist, so leidet es doch an einem kleinen Irrthum. Ein „Freiherr" ist der Sänger des hohen Liedes nicht und die Edelsten der Nation vermissen ihn annoch schmerzlich in ihren Reihen. Otto Benze ist als Sohn eines bürgerlichen Baumeisters zu Giebichenstein bei Halle geboren und siedelte nach dem Tode des Vaters nach Wiesbaden über. Aber er hat sich selbst geadelt; denn er dachte mit Fug und Recht:

Ich habe mir die Dichterei erkoren
Und bin zum Adeligen wie geboren.

So nannte er sich nach dem Vorbilde des Mr. de Blowitz „Benze von Benzenhofen", sein drittes Wort war immer „wir Aristokraten", und so schrieb er das hohe Lied vom Kaiser Friedrich, das er bei einem Wiesbadener Buchhändler auf seine Kosten drucken ließ. Die Auflage betrug bescheidener Weise nur 5000, schreibe fünftausend Stück. Als aber der Buchhändler mit der Rechnung kam, da klagte Herr Benze, er habe sein Vermögen durch Schuld seiner Bankiers verloren, und könne nicht zahlen. Der Buchhändler war prosaisch genug, auch zu klagen, aber vor Gericht, und Herr Benze leistete, wenn wir recht unterrichtet sind, den Offenbarungseid. Die 5000 Bücher hatte ihm der Verleger ausgeliefert, weil sie merkwürdiger Weise Niemand kaufen wollte. Da auch ein gottbegnadeter Dichter, dessen Bücher von der verständnißlosen Menge nicht gekauft werden, ohne Vermögen nicht leben kann, so suchte der Herr von Benzenhofen eine reiche Lebensgefährtin, fand sie und siedelte dann mit der noch immer unverkauften Auflage des hohen Liedes nach Berlin über. Dort nannte er sich der Einfachheit halber Herr von Benze, allein die hohe Obrigkeit war unhöflich genug, ihm die Abkürzung nicht zu gestatten, und er mußte zu dem längeren Namen Benze von Benzenhofen zurückkehren. Als gewissenhafte Geschichtsschreiber dürfen wir zum Schluß die Thatsache nicht unerwähnt lassen, daß der Wiesbadener Buchhändler nach der Verheirathung des Dichters mit 400 Mark abgefunden wurde, also fast die Hälfte seiner Forderung bekam. Als Verleger setzt er übrigens gelinde Zweifel in die Richtigkeit der Nachricht, daß preußische Kultusministerium habe Benze's unsterbliches und leider bisher einziges Werk angekauft; er vermuthet vielmehr, der Dichter von Benzenhofen habe in edler Selbstlosigkeit und um des guten Zweckes willen dem Ministerium die unverkäuflichen Bücher — geschenkt.

Ueber die Entführung eines Verbrechers von Berlin nach New-York

zwecks Verhaftung wird Folgendes erzählt: Vor etwa drei Jahren traf in New-York, aus Deutschland kommend, ein Kaufmann Namens Buttermann ein, der sich als Agent von Feuerversicherungen ernährte. B. schloß bald darauf mit einem Deutsch-Amerikaner Namens Lange Freundschaft, und Beide führten nun folgende Schwindeleien aus. Der Agent B. wußte Geschäftsleute zu überreden, ihr Hab und Gut recht hoch zu versichern, z. B. Liegenschaften, die nur 5000 Dollars Werth hatten, mit 25,000 Dollars zu assekuriren. War die Versicherung perfekt, so brannte das Grundstück oder der Laden ab, Lange taxirte den Feuerschaden und der Ueberschuß aus der Versicherung wurde zwischen dem Abgebrannten, dem Agenten B. und dem Taxator L. getheilt. So sind nachgewiesenermaßen etwa hundert Brandstiftungen in und um Chicago in den Jahren 1893 und 1894, verursacht durch die beiden Versicherungsbeamten, ermittelt worden. Als endlich die Gaunerstreiche entdeckt wurden, floh L. nach Canada und B. kehrte nach Deutschland zurück, in Weißensee Wohnung nehmend. Da die amerikanischen Behörden die Mitschuldigen nicht verurtheilen konnten, ohne sie den beiden Hauptverbrechern gegenüber zu stellen, so wurde L. Straflosigkeit im Falle seiner Rückkehr zugesichert. In Folge dessen stellte sich L. der Chicagoer Behörde, und nun galt es, auch des B. habhaft zu werden, der, da ein Auslieferungsvertrag zwischen Amerika und Deutschland für Brandstifter nicht besteht, in Sicherheit war. Vor Kurzem traf L. in Begleitung eines Freundes in Berlin ein, besuchte den in Weißensee wohnenden B. und erzählte dem alten Mitschuldigen, daß „drüben" ein großes Geschäft zu machen sei. Den Begleiter bezeichnete der Amerikaner als den Agenten, der das Geschäft vermitteln solle. B. ließ sich überreden und trat vor 6 Wochen in Gemeinschaft mit den beiden Freunden die Reise über den Ozean an. Als der Dampfer im Hafen von New-York einlief, wurde B. von dem Agenten, der ein Geheimpolizist war, verhaftet.

Verhöhnung der Spionenfurcht.

Der in der französischen Deputirtenkammer eingebrachte Gesetzentwurf gegen die Spionage ist von dieser ohne jede Debatte angenommen worden. Dann erst tauchten innerhalb der Pariser Presse die ernstesten Bedenken auf, und der Senat wurde angefleht, dem Gesetzentwurfe nicht zuzustimmen. Thatsächlich ist die parlamentarische Session geschlossen worden, ohne daß die endgültige Annahme des Projektes erfolgt wäre, daß, wie die gesammte französische Presse nunmehr betont, lediglich eine vollständige Knebelung derselben bedeuten würde. Dieser Frontwechsel der öffentlichen Meinung jenseits der Vogesen ist jedenfalls sehr charakteristisch und wird am Besten durch einen im „Figaro" unter dem Titel „Das Spionagegesetz" veröffentlichten Artikel illustrirt, dessen witziger Verfasser mit Satyre und Ironie, die allerdings im Hinblick auf die frühere Sprache der französischen Blätter zur Selbstverhöhnung wird, in dem erdichteten Zwiegespräche zwischen dem Untersuchungsrichter und einem Journalisten, wie folgt, spottet:

Richter: Was machten Sie in der Nacht vom 15. September?

Journalist: Um welche Stunde?

Richter: Um Mitternacht.

Journalist: Ich befand mich im Redaktionsbureau meines Blattes und las die Korrektur meines Artikels.

Richter: Ich wußte es. Sie lasen die Korrektur des Artikels, der Sie wegen des Verbrechens des Hochverrathes hierher führt . . . Schweigen Sie! Der Artikel begann mit den Worten: „Gestern gab der deutsche Kaiser ein Diner von dreißig Couverts . . ." und schließt: „. . . worauf der deutsche Kaiser sich in seine Gemächer zurückgezogen hat." Sie erkennen an, daß dies Ihr Artikel ist?

Journalist: Durchaus.

Richter: Die Justiz wird dieses Geständniß zu würdigen wissen, trotz des Cynismus, mit dem es abgelegt ist. (Auffahrung.) Wie wissen Sie, daß der deutsche Kaiser ein Diner von dreißig Couverts gegeben hat?

Journalist: Eine Indiskretion . . .

Richter: Sie haben also Beziehungen mit Deutschland, wie jener Dreyfus, über den alle guten Franzosen erröthen, wenn sie jenen Namen aussprechen?

Journalist: Verzeihen Sie . . . dieser Vergleich . . .

Richter: Ihr Fall ist mit demjenigen des Dreyfus identisch . . . Dreyfus wußte ebenfalls, wann der deutsche Kaiser große Diners gab. . . . Schweigen Sie . . . . Er wußte, zu welcher Stunde der Kaiser sich in seine Privatgemächer zurückzog. Er wußte es vielleicht nicht einmal so gut wie Sie! . . . . und er endete damit, unsere Mobilisationspläne auszuliefern. (Dem Journalisten in die Augen blickend.) Wo haben Sie die Mobilisirungspläne hingethan, die Sie entwendet und an Deutschland ausgeliefert haben?

Journalist: Aber! . . .

Richter: Schweigen Sie. Die Untersuchung wird feststellen, daß einer Ihrer Emissäre ausgezogen ist, sie dem Kaiser beim Ausgange dieses Diners von dreißig Couverts, das Sie so gut kennen, und gerade in dem Augenblick zu verkaufen, wo Wilhelm II. sich in seine Privatgemächer begab, welchen Augenblick Sie in Ihrem Artikel mit solcher Bestimmtheit bezeichnen . . . . . Ganz genau die Affaire Dreyfus!

Der Verfall des Schimpfens.

Im Pariser „Gil Blas" plaudert Pierre Weber, halb ernst, halb scherzend, über den Verfall des Schimpfens. „Auf dem Markt der Politik", sagt er, „sind die Injurien und beleidigenden Epitheta selten geworden. Es ist ein förmlicher Krach und seine Ursachen sind zweierlei: zunächst eine Erschöpfung, welche eingetreten ist. Die Stufenleiter der häufigsten Beschimpfungen war etwa folgende:

Sie sind ein Dummkopf!
Sie sind ein Trottel!
Sie sind ein Nichtswürdiger!
Sie sind ein Spitzbub!
Sie sind ein Gauner!
Sie sind ein Mörder!

Wollte man weiterschimpfen, so ging es nicht. Eine weitere Stufe giebt es eben nicht und man fällt wieder in kleine Unhöflichkeiten zurück. Man ruft dem Gegner zu: „Sie sind ein schmutziger Kerl!" und wenn man gröber werden will, muß man Wiederholungen anwenden. Die zweite Ursache des Krachs ist der Umstand, daß zahlreiche Adjektiva, die noch vor nicht langer Zeit als Schimpfworte galten, durch den häufigen Gebrauch an Schärfe eingebüßt haben; nicht nur das, sie sind sogar förmlich Schmeichelworte geworden. Es giebt Beschimpfungen, wegen deren man sich früher die Sekundanten schickte und die man gegenwärtig gar nicht mehr hört. Es bereitet sich, wie es scheint, eine Umwälzung vor in der Art der Polemik. Der Verfall des Schimpfens fällt zusammen mit dem Wiederaufleben der Ironie. Man hat eingesehen, daß Wahrheiten nichts gewinnen, wenn sie in derber Form ausgesprochen werden; man studirt also jetzt die Kunst, das, was man an Grobheiten zu sagen hat, deutlich verständlich zu machen, ohne es brutal auszudrücken. Das Schimpfwort hat seinen Werth in kritischen Augenblicken, wo man nicht polemisirt, sondern wo man den Gegner heftig treffen will. Da ist es am Platze. Wird es bei jeder Gelegenheit, bei Kleinigkeiten angewendet, so verliert es die Wirkung. Im Augenblicke scheint dieser Zeitpunkt eingetreten zu sein. Man wird in Zukunft nicht weniger grob, aber man wird es in anderer Form sein."

Ueber den gewerbsmäßigen Vermittler von Millionenerbschaften,

den Schwindler Friedrich Ludwig Theodor Mundt, zur Zeit in Firma Mundt & Comp. in London, welcher bekanntlich sein letztes Opfer in der „Rixdorfer Millionenerbin" Hulda Bär gefunden hat, macht die Voss. Ztg. einige interessante Mittheilungen. Danach begann Mundt seine Laufbahn als Schreiber bei einem Rechtsanwalt in Halle a. S. Indessen er hatte kein Sitzfleisch und und der Wandertrieb wurde früh in ihm lebendig. So durchstreifte er seit der Mitte der fünfziger Jahre ganz Sachsen und Thüringen als Lehrer der Schnellschrift Gabelsbergers, zu welchem Behufe er sich den schönen Namen „Oberstenograph" beilegte. Seine Lehrgänge wurden freilich niemals zu Ende geführt, weil regelmäßig unerwartete Umstände den Oberstenographen zur Abreise nöthigten, merkwürdigerweise aber immer erst dann, wenn er das Geld für den Unterricht im Voraus eingenommen hatte. In Schleiz wurde er im Jahre 1857, als er einen Lehrgang ausgeschrieben und einen Pfarrer um 5 Thaler angepumpt hatte, wegen Landstreicherei eingesteckt und nach achttägiger Haft mit Zwangspaß in seine Heimath geschickt. Er geht jedoch nicht nach Halle, sondern taucht im Dezember 1857 in Oldenburg auf und verlobt sich schon kurz darauf als Federigo Mundt, professore della Stenografia e delle lingue moderne mit der Tochter eines wohlhabenden Gutsbesitzers in der Lüneburger Haide. Leider erzählten daraufhin die bösen Zeitungen allerlei aus der Vergangenheit des Herrn Bräutigams, so daß die Verlobung gelöst wurde und Federigo wieder zum Wanderstab greifen mußte. Er durchzog Mecklenburg und wollte in Schwerin gerade einen Lehrgang mit 43 Schülern beginnen, als er von der Polizei ausgewiesen wurde. Nun wandte er sich nach Preußen und ernannte sich selbst zum „Rektor der Stenographenakademie für die königlich preußische Monarchie". Unter diesem Titel, der ihn mehrere Male vor Gericht führte, ohne daß man ihm etwas anhaben konnte, trieb er sich wanderlehrend bis zum Jahre 1869 in Rheinland, Westfalen und Hannover herum. Im Jahre 1872 finden wir ihn in Zürich, wo es ihm Anfangs so schlecht geht, daß er obdachlos in den Wäldern des Zürichbergs nächtigt und sich von gebratenen Schnecken nährt. Die Stenographie hat er an den Nagel gehängt, aus dem Professor und Rektor ist ein einfacher Doktor geworden. Nach Schweizer Sitte hat er einen Doppelnamen angenommen und nennt sich Dr. Theodor Mundt-Lauff. Nach mannigfachen Irrfahrten, und nachdem er wiederholt mit den schweizerischen, belgischen und preußischen Polizeibehörden in Konflikt gerathen war, tauchte er endlich in London auf, von wo aus er eine lange Reihe von großartigen Erbschaftsschwindeleien in Scene setzte.

Ein Gott auf Reisen.

Aus Shanghai, Anfang Juni, wird geschrieben: In Tschangscha, der Hauptstadt der fremdenfeindlichen Provinz Hunan, herrscht die größte und allgemeinste Entrüstung. Denn ein altes berühmtes Götzenbild der Stadt, Namens Wang-Yeh, das eine Art Schutzpatron der ganzen Umgegend war, wurde eines Morgens von den entsetzten Priestern in Trümmern liegend gefunden. Die Nase war abgeschlagen, die Augen ausgebrochen, der rundliche Bauch aufgerissen und die angeblich darin aufbewahrten Kostbarkeiten geraubt. Sobald diese schreckliche Kunde in der Stadt bekannt wurde, eilte das Volk in Masse vor das Haus des zuständigen Mandarinen und verlangte stürmisch die Ergreifung und Enthauptung der Frevler. Der Mandarin versprach Alles, was verlangt wurde, aber da man keine Spur von den Thätern hatte, so war dies Versprechen leichter gegeben als erfüllt. Die wenigen in Tschangscha wohnenden Christen hatten sich wohlweislich baldigst aus dem Staube gemacht, weil sie mit Recht fürchteten, der Haß des Volkes werde sich gegen sie kehren. Die Priester befragten schließlich in ihrer Rathlosigkeit auf spiritistischem Wege den Gott selbst, wer ihn so schändlich mißhandelt habe. Seine Antwort war aber ebenso unerwartet wie unbefriedigend; er sagte nämlich, er sei während der That in Japan gewesen, um den tapferen hunanesischen Truppen ihre sichere Siegeslaufbahn noch mehr zu ebnen, und er wisse deshalb nicht, wer die Thäter seien. Nun ist man noch ebenso rathlos wie zuvor. Sogar der Gouverneur der Provinz hat vor dem verstümmelten Götzenbilde in härenem Gewande und Sandalen den Fußfall gethan, um den Zorn des Himmels über den noch ungesühnten Frevel abzuwenden.

Kleine Mittheilungen.

In dem Lippischen Dorfe Elbringen wurde am Dinstag die Ehefrau K. und ihr einjähriges Söhnchen durch Beilhiebe getödtet in ihrem Bett aufgefunden. Der Gatte, der vermuthliche Thäter, hatte sich am Bettpfosten erhängt.

Aus Liebesgram übergoß ein junges Mädchen in Glouges bei Mons seine Kleider mit Petroleum und steckte dieselben dann an. Man fand die Lebensmüde als halbverkohlte Leiche.

Humoristisches.

(Sigl'scher Styl.) Eine Replik gegen ein Centrumsblatt beschließt der bayerische Vaterland-Redakteur wie folgt: Sublimirter Centrumspharisäismus! Und von solchen hergelaufenen preußischen Stänkern, geiferschlabbernden Unfriedensstiftern und hungrigen Pfennigfuchsern lassen sich die zeitungslesenden Deppen und Wüstenschiffe des Centrums anblümeln und anschmieren? Der einfältigste und abgeschmackteste Schmarrn ist solchen Kostgängern noch nicht dumm genug!

(Schwerhörig.) A.: „Also Ihre Verlobung ist thatsächlich zurückgegangen; wie ist Das nur gekommen?" — B.: „Sehr einfach; ich hatte „Thaler" verstanden und der Alte hatte „Mark" gemeint!"

(Scherzfrage.) Welche Beamten sind wohl die tüchtigsten? — Die Standesbeamten. Während von den übrigen Beamten ohne Zweifel Vieles gethan wird, wird von den Letzteren Alles aufgeboten.

Briefkasten.

W. K., Ratingen. Im Vereinsanzeiger werden die Veröffentlichungen kostenlos bewirkt. — Warum geniren Sie sich denn, Ihren Namen zu nennen?

Danksagung.

Vor 4 Jahren wurde mein damals im zweiten Jahre stehendes Kindchen von der Englischen Krankheit in drei Behandlungen durch Herrn Magnetopath Tormin geheilt. Düsseldorf, den 6. Juli 1895. Fr. Hollert, Ahnfeldstraße 159.

Mein 3 Jahre altes Kindchen litt in so hohem Grade an der Englischen Krankheit, daß ich oft dachte, wenn der liebe Gott es doch aus seinem Elend erlösen wollte, aber nach der 7. Behandlung des Herrn Magnetopath Tormin kam ein neuer Geist und neues Leben in das Kind. Mit 12 Behandlungen war das Kind geheilt. Ich sage Herrn Tormin meinen innigst gefühlten Dank. Düsseldorf, den 27. Juni 1895. Wilhelm Schmidt und Frau, Ahnfeldstraße 149.

Heil-Praxis für innere, äußere Krankheiten nur 9—1 Uhr, Sternstraße Nr. 20a. Broschüre gratis. Tormin, Magnetopath. 9371r

Keine grauen Haare mehr

C. Königs verbessertes Haarfärbemittel ist das einzig existirende, welches dem ergrauten Haare die ursprüngliche Farbe wiedergiebt und absolut unschädlich ist. Garantie 6 bis 8 Wochen vorhaltend.

C. Königs Haarspiritus verhindert nach kurzem Gebrauch das Ausfallen der Haare und die Schuppenbildung.

Allein echt zu haben beim Fabrikanten C. Königs, Bismarckstraße 38. 8745r

Empfehle große Auswahl **photographischer Apparate** in allen Preislagen, welche auf tadellose Ausführung genau geprüft sind, sowie alle Utensilien, Papiere, Chemikalien, Cartons etc. — Alleinige Engros-Niederlage der besten Trockenplatten von Dr. C. Schleußner.
C. Königs, Bismarckstraße 38. Telephon Nr. 1171. 8747r

Annoncen
für alle
in- und ausländischen Zeitungen
zu Originalpreisen
werden jederzeit prompt besorgt
von der
Expedition der Bürger-Zeitung
Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Handels- u. Börsen-Nachrichten

Neuß, 18. Juli. [Fruchtpreise zu Neuß.]

	M.		M.
Winterweizen, kleiner	14,80	Raps „	—,—
dito Ia. engl. Aussaat	14,30	Aveel (Rübsen) „	—,—
dito IIa. engl. Aussaat	13,50	Kartoffeln	7,—
Roggen pr. 100 Ko. 1. Qu.	11,80	Heu pr. 500 Ko.	24,—
2. „	10,80	Roggenstroh „	14,—
Hafer pr. 100 Ko.	12,50	Butter pr. Kilo	2,40
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Eier pr. Schock (60 Stück)	4,20
dito 2.	—,—		

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 46,50
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . M. 48,—
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . 74,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . . . —,—
Kleien pr. 50 Kilo 3 60

Wetter-Bericht.

Düsseldorf den 19 Juli, Vorm. 8 Uhr.
Wind: S. Luftwärme: + 17 Grad. Barometer: 27—10.
Wasserstand des Rheines: 2,07 Stand gestern: 2,08.

Voraussichtliches Wetter am 20. Juli: Warmes, vielfach wolkiges bis trübes Wetter mit Regenfällen und Gewittern.

Vereins-Anzeiger.

Samstag.

Arminius, Gesangverein. Abends halb 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Reichsadler, Adlerstraße 44.
Aurora, Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe in der Rest. H. Krischer, Kölnerstr. 214/16.
Bavaria. Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. G. Eberer („Zur Rheinlust").
Brieftauben-Verein Unermüdet. Jeden Samstag Abend bei Jos. Deutzmann, Gerresheimerstraße.
Central-Kranken- und Begräbnißkasse der Buchbinder und verwandte Geschäftszweige. Jeden Samstag, Abends von 9—10 Uhr, Zahlung der Beiträge. Vereinslokal Restauration W. Kornweibel, Breitestr. 15.
Fidele Düsseldorfer, Rauchklub. Abends 9 Uhr: Rauchabend im Lokale des Herrn Birnbach, Kasernenstraße.
Germania, Turnverein. Monats-Versammlung. Vereinslokal: Rest. G. Pütz, Derendorf.
Gesellschaft Fidelia. Abends 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: H. Birnbach, Kasernenstr. 40.
Gewerkverein der Maschinenbauer u. Metallarbeiter (Hirsch-Duncker), Ortsverein III. Abends 8½ Uhr, im Vereinslokal W. Hilden, Herzogstraße: Versammlung.
Hohenzollern, Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Fr. Dührkop, Wehrhahn.
Cäcilia, Rauchklub. Abends 9 Uhr: Rauchabend. Vereinslokal: Rest. Schöneberger, Louisenstr. 118.
Leseverein. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Menke, Kölnerstraße 84.
Mer nehme mer wat mer kriege, Lotterie-Gesellschaft. Versammlung. Rest. Rob. Krall (Zum Riesen), Krämerstraße.
Neustädter Kegelklub. Kegelabend. Vereinslokal: Rest. Schaber, Neußerstraße.
Ortsverein Düsseldorf, D. B.-B. Vereinslokal: Restaur. Kornweibel, Breitestr. 15. Heute Abend Bibliothek.
Pudel, Kegelklub. Abends halb 9 Uhr: Kegelabend. Rest. Gaurbier, Lindenstraße.
Rauchklub Heiterkeit. Abends halb 9 Uhr: Vereinsabend. Jakob Kohnen, Restauration Zum alten Fritz, Sierenfeld.
Reichstag, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal: Rest. Erderich, Kölnerstraße 26.
Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Abends 9 Uhr: Versammlung. Rest. Wilh. Kornweibel, Breitestraße.
Vereinigter Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. W. Müller, Hunsrückenstr.
Unterhaltung, Kegelgesellschaft. Kegelabend im Lokale des Herrn Walther Heyden, Kölnerstraße 173.
Verein jüngerer Buchhändler. Versammlung. Rest. Rob. Krall (Zum Riesen), Krämerstraße.
Neuß. Neußer Turnerschaft. Halb 9 Uhr: Turnabend. Vereinslokal: Rest. Müller, Rheinstraße.
Eller. Männer-Gesangverein Eller. Abends 9 Uhr: Probe. Rest. Merschaum.
Haan. Freie Glocke, Arbeiter-Gesangverein. Heute Abend: Probe. Vereinslokal: Louis Becker.

Hotel-Restaurant
Rothes Haus.
Heute Abend:
Grosses Militär-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des Infant.-Regts. Nr. 39.
Entrée frei. — Anfang 7½ Uhr.
9083 **Th. Hagen.**

Billig!
Grosse Posten
Mädchen-, Knopf- und Knaben-Schnürstiefel
21/24 **2.—**, 25/26 **2,60**, 27/30 **3.—**, 31/35 **3,50 M.**

Rossl. Spangenschuhe M. 3,30.
Chagr. do. mit Lackblatt **M. 4.—.**
F. W. Böhmer,
Düsseldorf's grösstes Schuhwaaren-Lager,
Klosterstrasse 40. 9072
Sonntags geschlossen! Sonntags geschlossen!

Städt. Tonhalle.
Samstag den 20. Juli 1895,
Sinfonie-Concert
des städtischen Orchesters unter Leitung des Capellmeisters Herrn R. Zerbe.
Programm:
1. Ouverture zur Op. Rienzi. 2. Chor der Friedensboten a. d. Oper Rienzi v. Rich. Wagner. 3. Reiter-Marsch v. Frz. Schubert. 4. III. Satz der Sinfonie „Die Weihe der Töne" v. Ludw. Spohr (Kriegsmusik, Fortziehen in die Schlacht, Gefühle der Zurückbleibenden, Rückkehr d. Sieger, Dankgebet). 5. Finale des I. Aktes a. d. Oper Lohengrin v. Rich. Wagner.
Pause.
6. „Wellington's Sieg bei Vittoria", gr. Schlachtmusik und Siegessymphonie v. Ludw. van Beethoven. 7. Friedensfeier-Fest-Ouverture v. C. Reinecke.
Anfang 7½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0.60.
Zehnkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse.

Bekanntmachung.
Die Liste der stimmfähigen Bürger der Stadtgemeinde Gerresheim wird in Gemäßheit des § 19 der Städte-Ordnung vom 15. bis zum 30. Juli ds. Js. im Verwaltungsbureau des hiesigen Bürgermeister-Amtes zur Einsicht offen gelegt.
Gerresheim, den 10. Juli 1895.
Der Bürgermeister: **Bender.**

Bekanntmachung.
Die auf Grund des § 36 des deutschen Gerichtsverfassungs-Gesetzes vom 27. Januar 1877 aufgestellten Urlisten derjenigen Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegen **vom 15. Juli cr. ab** eine Woche lang zu Jedermanns Einsicht offen und zwar: 1. für die Stadtgemeinde Gerresheim und Gemeinde Ludenberg im hiesigen Rathhause; 2. für die Gemeinde Erkrath im Gemeindebureau daselbst.
Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urlisten kann innerhalb dieser einwöchentlichen Frist schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden.
Gerresheim, den 10. Juli 1895.
Der Bürgermeister: **Bender.**

Bekanntmachung.
Die Reklamationen der nach zweijähriger Dienstzeit wegen häuslicher Verhältnisse zu beurlaubenden Militärpflichtigen werden für die Stadt Gerresheim und die Gemeinde Ludenberg am 23., 24. und 25. ds. Mts. im hiesigen Rathhause und für die Gemeinde Erkrath an selbigen Tagen im Gemeindebureau daselbst, und zwar sämmtlich Vormittags von 9 bis 12 Uhr, aufgenommen.
Gerresheim, den 10. Juli 1895.
Der Bürgermeister **Bender.**

Steuer-Reklamationen, 7442
Bitt- u. Gnadengesuche, Eingaben jeglicher Art besorgt
Heinr. Dölken,
Bolkerstraße 32, 1. Etage.

Bekanntmachung.
Auf Grund der Bestimmungen des § 65 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß für das Steuerjahr 1895/96 in der Gemeinde Erkrath 150 Proz. der staatlich veranlagten Realsteuern (Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer ausschließlich der Betriebssteuer) sowie der Staatseinkommensteuer bezw. der Normalsteuersätzen von 2.40 und 4 Mark gemäß § 74 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 zur Erhebung gelangen.
Gerresheim, den 13. Juli 1895.
Der Bürgermeister: **Bender.**

Bekanntmachung.
Auf Grund der Bestimmungen des § 65 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß für das Steuerjahr 1895/96 in der Stadt Gerresheim zur Erhebung gelangen: 1. an Gemeinde-Einkommensteuer 148 Proz. von der Staats-Einkommensteuer bezw. den Normalsteuersätzen von 2,40 und 4,00 M. gemäß § 74 des Einkommensteuergesetzes v. 24. Juni 1891 und 2. 222 Proz. von der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer einschließlich Betriebssteuer.
Gerresheim, den 13. Juli 1895.
Der Bürgermeister: **Bender.**

Damen-Blousen, Knaben-Blousen
in hübschen neuesten Mustern.
Knaben-Tricot-Hosen,
ferner
Sommer-Handschuhe
in grosser Auswahl!
Corsets, Schürzen, Strümpfe
in allen Qualitäten und Preislagen billigst.
Zur guten Quelle 9089
am Blücherplatz.

Schirme, Stöcke, Schmucksachen
werden am billigsten reparirt bei 8843
C. Lohse,
Erkratherstraße 2.
NB. Postkarte wird vergütet.

Billiges
Graubrod
Scheibenstr. 39–41.

Die Hälfte Gewinne.
Endgültig am 3. August Ziehung der
Großen Geldlotterie, Loose M. 5,70.
Auf's 2. Loos ein Treffer.
Geldgewinne Mk. 500,000, 300,000, 200,000, 100,000, 60,000, 50,000 etc. etc. baar.
Königsberger Nordostdeutsche Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie, Ziehung 5. August, per Loos 1 Mk., 11 Loose 10 Mk.
Straßburger Ausstellungs-Loose à Loos 1 M., 11 Loose 10 M. Hauptgewinne baar M. 90,000, 10,000 x. x.
Loose empfiehlt das Bank- und Lotterie-Geschäft 6882
Tel. 498, Düsseldorf, Königsallee 26, **Franke & Cie.**, Köln, Unter Fettenhennen 15, Tel. 1876

Die mechanische Holz-Drechslerei
Frz. Kupfer Nachf. C. Meyer,
Liefergasse 12,
empfiehlt sich in
allen vorkommenden Drechsler-Arbeiten.
Garderobenständer mit und ohne Schirmeinsatz, Handtuchständer, Treppenpfosten, Tisch-, Bett-, Schrankfüße und -Spitzen, Portièrenstangen und Gardinenleisten, gestochene Aufsätze, Gesimse, Kapitäle und Consolen stets auf Lager zu den allerbilligsten Preisen. 9080

Wichtig
für
Kegelbahn-Besitzer.
Circa 100 Spiel
Weissbuchen-Kegel
billig abzugeben. 9081
Liefergasse 12.

Tafelherde 1898
liefert billigst unter Garantie
Ed. Norf, Schützenstraße 44.

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen.
Das
Meisterschafts-System
zur praktischen und naturgemässen Erlernung der
deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, holländischen, dänischen, schwedischen, polnischen, russischen und böhmischen Geschäfts- und Umgangssprache.
Eine neue Methode, in 3 Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen.
Zum Selbstunterricht
von
Dr. Richard S. Rosenthal.
Französisch — Englisch — Spanisch — Polnisch, complet in je 15 Lectionen à 1 Mk.
Italienisch — Russisch, complet in je 20 Lectionen à 1 Mk.
Schlüssel hierzu à 1 M. 50 Pfg.
Deutsch — Portugiesisch — Holländisch — Dänisch — Schwedisch — Böhmisch, complet in je 10 Lectionen à 1 Mk.
Probebriefe aller 12 Sprachen à 50 Pfg. 8955
Rosenthal'sche Verlagshandlung, Leipzig.

:Rad,
Luft- oder auch Kissenreifen, gut erhalten,
zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preis und sonstigen näheren Angaben unter U. Z. 8670 an die Expedition ds. Ztg. erbeten.

Ahnfeldstr. 147, Unterh.,
ein
möblirtes Zimmer
an zwei Personen zu monatlich je 9 M. zu vermiethen. 9036

2 Zimmer
(Anbau) sofort zu vermiethen.
8994 **Klosterstraße 29.**

20 Mark Belohnung.
Schwarz und weiß gefleckter
Jagdhund entlaufen.
Gegen obige Belohnung abzugeben 9085
Concordiastraße 37.

Die „Geflügel-Börse" vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste
Kauf und Angebot von Thieren aller Art,
enthält gemeinverständliche Abhandlungen über
alle Zweige des Thiersports.
Liebhaberei, Züchtung und Pflege des Geflügels, Sing-, Ziervögel und Kaninchen, Brieftauben-, Hunde- und Jagdsport.
Neben vielen anregenden Fachartikeln bringt die „Geflügel-Börse" zahlreiche „Kleine Mittheilungen" über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlägigen Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte x., ertheilt in einem „Sprechsaal" zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Erlangung von „Krankheits- und Sektionsberichten" bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig.
Abonnementspreis vierteljährl. 75 Pf.
Erscheint Dienstags u. Freitags.
Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.
Inseratenpreis: 4gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf.
Probenummern gratis u. franko.
Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Gottfr. Krausen
(Inhaber: **Gottfried** und **Fritz Krausen**),
Kohlen, Coaks, Gross- u. Kleinhandlung,
Burgplatz 28/29, **Burgplatz 28/29,**
empfiehlt
sämmtliche Produkte der renommirtesten Zechen.
Fernsprecher 1181. 8813

Abonnement-Einladung auf

Verlag v. J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.
Jährlich 52 Nr. (M. 3. Quartal) od. 26 Hefte à 50 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter.
Das schönste farbige deutsche Witzblatt.
Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich vorher durch Verlangen einer
Gratis-Probenummer
von dem reichen textlichen Inhalte und den brillant ausgeführten farbigen Illustrationen.
Geschäftsstelle der
Meggendorfer Blätter
München
Corneliusstrasse 19.

Sprach- u. Reiseführer.
Praktisch und leicht fasslich.
Parlez-vous français? (Franz.) 14. Aufl. Geh. 1 M. 80 Pf., geb. 2 M. 40 Pf.
Do you speak English? (Engl.) 18. Aufl. Geh. 1 M. 20 Pf., geb. 1. M. 80 Pf.
Parlate italiano? (Ital.) 6. Aufl. Geh. 1 M. 20 Pf., cart. 1 M. 50 Pf.
Habla V. castellano? (Span.) 4. Aufl. Geh. 1 M. 20 Pf., cart. 1 M. 50 Pf.
Fala Vmce. portuguez? (Portug.) 2. Aufl. Geh. 2 M. 50 Pf.
Spreekt Gij Hollandsch? (Holl.) 3. Aufl. Geh. 1 M. 50 Pf.
Taler De Dansk? (Dän.) 2. Aufl. Geh. 1 M. 50 Pf.
Talar Ni Svenska? (Schwed.) 2. Aufl. Geh. 1 M. 50 Pf.
Mluvite cesky? (Böhm.) Geh. 1 M. 50 Pfg.
Tud ön magyarul? (Ung.) 2. Aufl. Geh. 1 M. 50 Pf.
Mówisz Pan po polsku? (Poln.) Mit Aussprache. 2. Aufl. Geh. 2 M.
Sprechen Sie Russisch? Mit Aussprache. 3. Aufl. Geh. 2 M. 50 Pf.
Sprechen Sie Rumänisch? Geh. 2 M.
Sprechen Sie Serbisch? Geh. 2 M.
Sprechen Sie Türkisch? 2. Aufl. Geh. 2 M. 50 Pf.
Sprechen Sie Neugriechisch? 3. Aufl. Geh. 2 M. 50 Pf.
Sprechen Sie Arabisch? Geh. 2 M. 50 Pf.
Sprechen Sie Persisch? Geh. 3 M.
Sprechen Sie Japanisch? Geh. 4 M.
Sprechen Sie Chinesisch? Geh. 5 M.
Sprechen Sie Suahili? Geh. 3 M.
7771
Koch's Deutschland-Führer. Cart. 1 M. 20 Pf.
Koch's Europa-Führer. Cart. 1 M. 20 Pf.
Leipzig. **C. A. Koch's Verlag.**

Gewerkverein
der deutschen Klempner und Metallarbeiter
Düsseldorf.
Sonntag, den 21. Juli 1895, Vormittags 10 Uhr
im Vereinslokal bei Herrn Heinrich Barghard, Ellerstraße:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Geschäftliches. — 2. Vortrag des Herrn Otto Leitner-Köln: „...lehrt uns die Arbeiter-Statistik der Gewerkvereine. — 3. Diskussion. — 4. Verschiedenes.
Hierzu werden alle Verbandsgenossen eingeladen.
Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.

Ortsverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (H.-D.) Gerresheim.
Sonntag den 21. Juli 1895, Vormittags 10 Uhr
im Vereinslokal bei Herrn Julius Volkmann, Bahnstraße:
Versammlung.
Vortrag des Herrn G. Hartmann-Düsseldorf
über:
Besserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse.
Nachher: Diskussion.
Gäste willkommen.
Der Ausschuß.
J. A.: **Ferd. Geiger**, Sekretär.

Verlegte Wohnung und Geschäft von Steinstr. 19b nach **Klosterstraße 29.** Theile gleichzeitig mit, daß ich von meinem Kranksein genesen bin und bitte um geneigten Zuspruch. 872
Klosterstraße 29. **Ferd. Jos. Malo,** **Klosterstraße 29.**
Dampfreinigung für Federn, Daunen u. Pferdehaare. Polsterei, Gardinenspannerei u. Teppichreinigung. Aerztlich empfohlene **Desinfection** nebst Mottenvertilgung aus Möbeln, Teppichen, Kleidern x. unter Garantie.

Wann
wie und woran läßt sich sparen? So wird wohl ein Jeder fragen, sei er Handwerker, Arbeiter oder Gewerbetreibender, der, den schlechten Zeitverhältnissen Rechnung tragend, über geschmälertes Einkommen berechtigte Klage führt. Der praktische und kluge Familienvorstand
wird
dann nicht die Gelegenheit vorüber gehen lassen, wenn sie ihm hier auch nur in einem Theile, obgleich es ein unabweisbarer Gegenstand ist, sich seinem Stande gemäß mit anständiger Kleidung zu versehen, geboten wird. Wie oft
man
jedoch bei derartigen Angeboten und namentlich in der Herren- und Knaben-Konfektions-Branche auf unreelle Basis zurückzuführende Gründe zum Kauf zu bewegen gesucht wird, habe ich meiner werthen Kundschaft schon des Oeftern klar gelegt. Auf derartig unreelle Weise bestehenden Geschäfte gehen
endlich
doch von selbst wieder ein, weil dieselben durch uncoulante und unreelle Bedienung den Besuch eines Jeden nur einmal zu erwarten haben und dafür die größte Stadt zu klein wäre. — Das „Welthaus" Ernst Aug. Steinberg, jetzige Inhaber Gebr. Thiessen, Düsseldorf, Schadowstraße 20, 1. 2. Etage (Abends tageshell
electrisch
beleuchtet), erfreut sich seit seines Bestehens, trotz großer Konkurrenz, eines immer mehr anwachsenden Zuspruchs von allen Schichten der Bevölkerung und ist dies allein der beste Beweis, daß dieses Etablissement auch hier, wie in vielen großen Städten Deutschlands, in größter Leistungsfähigkeit und bezgl. billigster und coulantester Bedienung unerreicht dasteht. Jetzt
nach
beendeter Saison stellen wir unsere sämmtlichen Lagerbestände von heute ab zu Netto-Herstellungspreisen zum Verkauf, da wir gezwungen sind, zur Fertigstellung der Wintersachen vollständig zu räumen. Es wird hiermit wiederum einem geehrten Publikum eine derartig günstige Gelegenheit geboten, wie sie von keiner Seite gebracht werden kann. Selbst von umliegenden Ortschaften, wie Neuß, Heerdt, Ratingen, Gerresheim,
Grafenberg
x. hierher zu kommen, ist lohnend, da trotz der billigsten Preise auf derartig kurzen Strecken die Fahrspesen Vergütung finden. Nach Post-Ordres werden prompt effektuirt und portofrei nach allen Poststationen
befördert.
Wir unterlassen jegliche Preis-Aufführungen, da dieselben hinsichtlich des Gebotenen durchaus imaginär sind und beschränken uns darauf, ein geehrtes Publikum zu einem Besuch unseres Magazins höflichst einzuladen.
„Welthaus" Ernst August Steinberg, Inhaber: Gebr. Thiessen, Schadowstraße 20, 1., 2. Etage. 9084